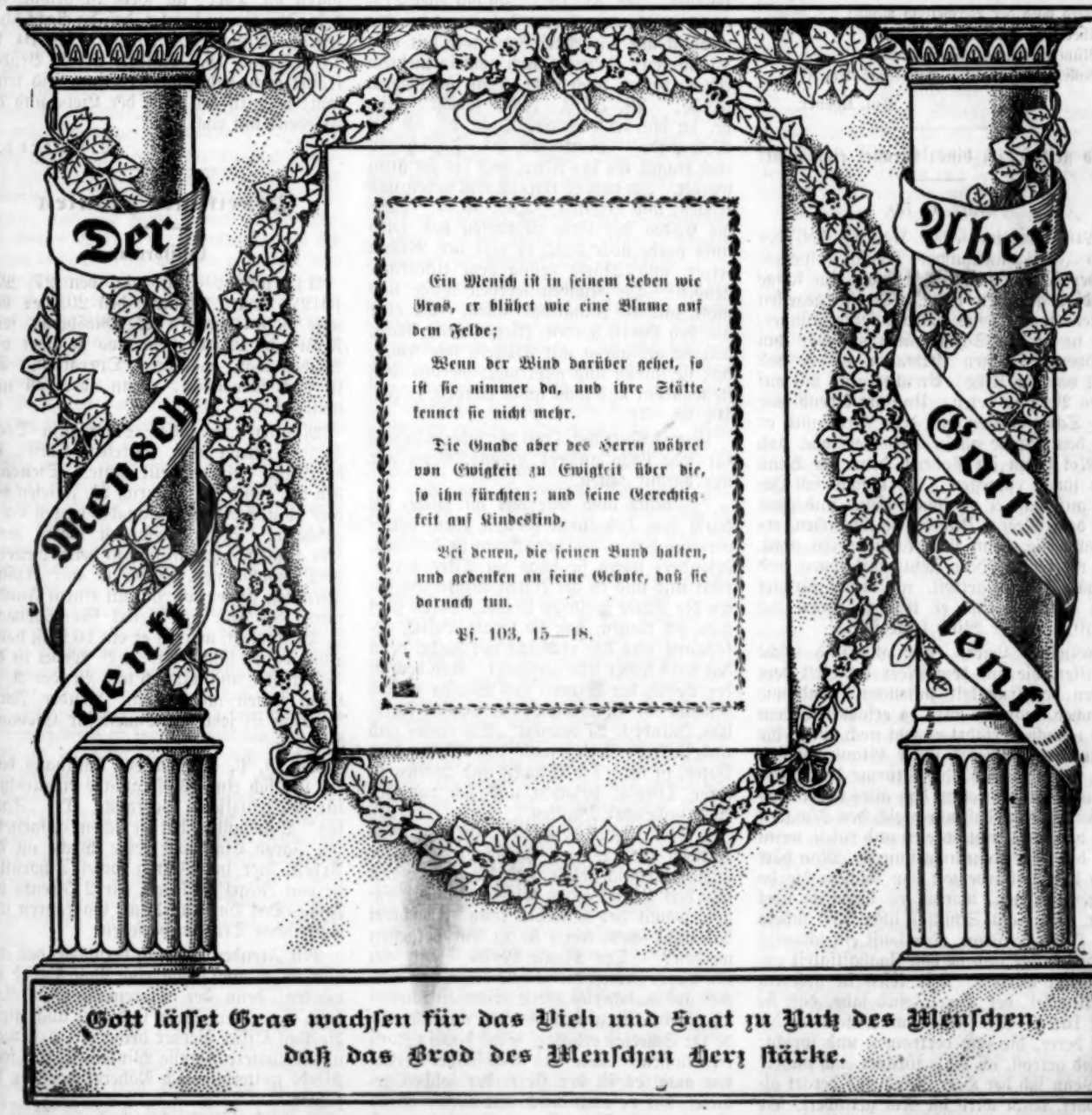
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

35 Jahrgang. Scottdale, Pa., 12. Juni 1912. No. 24.



Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde;

Wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.

Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten; und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind,

Bei denen, die seinen Bund halten, und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach tun.

Ps. 103, 15—18.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die Geburt aus Gott.

Selig sind, die Gott geboren,
Deren Sinn nicht fleischlich ist
Selig, die er auserkoren,
Deren Heiland Jesus Christ!

Schrecklich ist es, sein geboren
Und in Sünden ewig tot.
Herrlich ist es, sein geboren
Und erlöst aus aller Not!

Ich war auch dereinst verloren,
Eilte dem Verderben zu;
Doch nun bin ich neugeboren,
Find in Christo meine Ruh'!

Was erstorben, was erfroren,
Wird bald der Verwesung Raub;
Aber was aus Gott geboren,
Blüht mit ewig grünem Laub.
Halleluja, Halleluja, Halleluja! Amen!

Jul. Köbner.

Seid getrost, ich bins; fürchtet euch nicht!

Mark. 6, 50.

Wir lesen im selben Kapitel, daß der Herr Jesus fünftausend Menschen speisete in der Wüste, nachdem er ihnen eine lange Predigt gehalten hatte. Da sie gegessen hatten, trieb Jesus alsbald seine Jünger, daß sie in das Schiff träten und vor ihm hinüberführen gen Bethsaida, bis er das Volk von sich ließe. Er aber ging hin auf einen Berg zu beten. Und am Abend war das Schiff mitten auf dem Meer und er auf dem Lande allein. Und er sahe, daß sie Not litten im Rudern, denn der Wind war ihnen entgegen. Da machte sich Jesus auf, daß er zu ihnen käme, und ging auf dem Meer. Und da sie ihn sahen, erschraken sie, denn sie erkannten ihn nicht. Da redete der Herr Jesus mit ihnen und sprach: „Seid getrost, ich bins; fürchtet euch nicht!" Und er trat zu ihnen ins Schiff, und der Wind legte sich.

Geliebter Leser, wir alle sind solche Schiffer, die auf dem Meer der Zeit dem Hafen der Ewigkeit zusteuern. Und wie mancher, mancher wird es erfahren haben, und mancher erfährt es jetzt noch, wenn die Wellen des Meeres unser Glaubensschifflein bedrohen, und die Stürme der Trübsal um uns her toben, daß alles gegen uns zu sein scheint, daß wir gleich den Jüngern aus banger Furcht schreien und rufen, wenn wir die Nähe Jesu nicht spüren. Man hört und liest fast jederzeit von solchen, die da klagend fragen, warum es ihnen so übel geht, wenn ein Schicksal über das andere das Haus bestürmt, oder sonst ein schweres Leiden drückt und sie von Zaghaftigkeit angefochten werden. Wir lesen in unserem Textkapitel, der Herr Jesus sahe, daß sie Not litten. Er sieht auch heute noch die Not derer, die ihm vertrauen, und spricht: „Seid getrost, ich bin's fürchtet euch nicht!"

Wenn sich der Herr Jesus uns derart offenbart, dann wird die Not gelindert, wie es dort heißt: Da trat Jesus zu ihnen ins Schiff, und der Wind legte sich. Und sie verwunderten sich. Ja, der Herr hilft manchmal so unerwartet, daß wir uns wundern müssen, und mit dem Psalmisten Assaph gern bekennen: Dein Weg war im Meer, und dein Pfad in großen Wassern, und man spürte doch deinen Fuß nicht, Ps. 77, 20. Mögen alle leidende oder auch altersschwache Leute in den kalten Wintertagen die gemeinschaftliche Pflege anderer sehr haben entbehren müssen und in ihrer Einsamkeit bei stiller Beschäftigung in ihren Gedanken mit Dingen berührt worden sein, die ihr Gemüt traurig machten, seid getrost! Salomo sagt: Trauern ist besser denn Lachen; denn durch Trauern wird das Herz gebessert, Pred. 7, 4. Der Herr spricht: Ich will ihr Trauern in Freude verkehren, und sie trösten und erfreuen in ihrer Betrübnis. Jer. 31, 13. „Ich bin euer Tröster," spricht der Herr." Jes. 51, 12. Im Hinblick auf das Alter beten wir mit dem Psalmisten: „Verwirf mich nicht in meinem Alter; verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde!" Ps. 71, 9. Jesus spricht: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Matth. 28, 20. Ja, ich will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen, und erretten." Jes. 46, 4. „Der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt; er gibt den Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden. Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen. Die aber auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden." Jes. 40, 28—31.

Gottes Wort hat Trost für jederman und für jede Lage unseres Lebens, wenn wir nur darauf achten.

Ich denke auch sehr viel an solche, die durch den Tod ihren Gatten oder Gattin verloren haben, wie vereinsamt sie dastehen, besonders wenn sie schon im Alter vorgerückt sind und in der kalten Winterzeit selten die Stube verlassen können. Solche hört man oft klagen, daß sie wenig Besuch bekommen, und das vielleicht mit Recht, denn das wird leider sehr versäumt. Und doch ist der Besuch der Witwen und Waisen so hoch geachtet vor Gott, wie es der Apostel Jakobus, Jakobi 1, 27 bezeugt: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: Die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt behalten."

2. Mos. 22, 22 heißt es: „Ihr sollt keine Witwen und Waisen beleidigen." Hier möchte ich mich selbst, und die, welche mit mir diese Pflicht gegen solche erkennen, fragen, womit das geschehen kann. Geschieht das nicht schon, wenn sie zu sehr vergessen werden? Der Mann Moses sagt im 23. Vers: „Wirst du sie beleidigen," —welches auf mancherlei Weise geschehen kann— „so werden sie zu mir schreien, und ich werde ihr Schreien erhören, so wird mein Zorn ergrimmen." Wie uns auch solches berühren mag, es ist der Herr, der solches gebietet, wie er auch durch den Mund seines Propheten spricht: „Lernet Gutes tun und trachtet nach Recht, helft dem Unterdrückten, schaffet dem Waisen Recht und helfet der Witwen Sache." Jes. 1, 17. „Denn, wer da weiß, Gutes zu tun u. tut es nicht, dem ist es Sünde." Jak. 4, 17. Zu den Betrübten heißt es: „Ihr aber seid getrost und tut eure Hände nicht ab, denn euer Werk hat seinen Lohn." 2 Chr. 15, 7. „So ihr anders bleibet im Glauben gegründet und fest und unbeweglich von der Hoffnung des Evangelii, welches ihr habt gehöret, welches gepredigt ist unter aller Kreatur, die unter dem Himmel ist." Kol. 1, 23.

„Stehe auf, Herr Gott, erhebe deine Hand; vergiß der Elenden nicht! Du siehest ja, denn du schauest das Elend und Jammer; es stehet in deinen Händen. Die Armen befehlen es dir. Du bist der Waisen Helfer. Das Verlangen der Elenden höret du, Herr; ihr Herz ist gewiß, daß dein Ohr darauf merket, daß du Recht schaffest den Waisen und Armen." Ps. 10, 12. 14. 17 und 18. Zuletzt, lieben Brüder, tröstet euch, habt einerlei Sinn, seid friedsam! so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein!".

D. Peters.

Vereinigte Staaten

California.

Atwater, California, den 27. Mai 1912. Letzten Montag, den 20. des Monats holte Gerhard W. Giesbrecht seine Frau von Merced heim, wo sie über vier Wochen war, nach ihrer Operation. Sie ist noch schwächlich; kann oder soll noch nichts tun.

Montag kam unser Storemann Oscar Sellers zurück von Berkeley, Calif., wo er einige Zeit verweilt hatte. Dienstag, den 21. reiste Br. Heinrich W. Friesen von hier ab nach Alberta, Canada, wegen Landgeschäfte. Seine Reise soll etwas langsam gegangen haben, und ist heute vielleicht dort angekommen, so wie sie mir erzählt. Dienstag fingen wir an mit einem Fundament, 30 Fuß im Viereck für Schwager J. B. Ratzlaff, worauf er ein 16 Fuß hohes Haus bauen läßt. Br. J. B. Wedel ist der Baumeister und wir, ich und Bruder A. J. Köhn helfen mit bauen. Bruder Jacob B. Esau ist jetzt am Bauen für Giovanni Pito.

Der G. P. läßt sich ein Tankhaus bauen, um sich eine Wasseranlage einzurichten für den häuslichen Gebrauch. Die „Samson" Windmühle hat er schon aufgestellt. Br. Jacob Esau war letzte Woche an der Arbeit, hier im Winton Hotel Schornsteine von Ziegel zu legen, für 2 5Cents per Fuß. Das Hotel wird mit Gasröhren und elektrischen Drähten versehen.

Mit Freuden kann ich berichten, daß wir hier in Winton schon eine Post Office erwarten; denn der Storemann von Yam baut hier einen Store und will auch gleich die Post Office hierher bringen. Also wird unsere spätere Adresse Winton, Calif., sein. Werde weiterhin noch Näheres darüber berichten.

Gerhard Giesbrechts wohnen schon in ihrem neuen Hause; auch Jakob Höppners

haben ihr neues Haus schon bezogen. Ganz unerwartet bekamen wir Samstag Nacht schönen Regen, worauf es den folgenden Tag noch mehr regnete, welches das Bewässern augenblicklich überflüssig macht. Heute kam M. B. Fast, von Reedley, Cal., hier in Winton auf der S. F. an. Er besuchte auch unsere Versammlung, wo er dann nach Jakob Höppners zu Mittag ging. Er gab uns zu verstehen, daß er heute schon wieder heimwärts gehen wollte, worauf er dann in Atwater den S. P. Zug bestieg. Wir essen hier schon verschiedenes Gartengemüse, so wie Radieschen, Zwiebeln, Salat, usw. (Das tun wir hier auch schon. Ed.)

Der Hafer wird hier schon geschnitten. Wahrscheinlich wird es hier dieses Jahr eine gute Obsternte geben, denn die Aussichten sind jetzt dafür. Der Gesundheitszustand ist hier ziemlich gut. Das Wetter hat sich etwas abgekühlt nach dem Regen. Gestern hatten wir in unserer Versammlung zum Text Apostelgeschichte das zweite Kapitel, welches um des Zusammenhanges willen ganz gelesen wurde.

Es wurde uns durch die Predigt vorgelegt und recht wichtig gemacht, was doch eigentlich die Feiertage — Pfingsten — bedeuten, und wie damals dreitausend Seelen Gottes Wort gerne annahmen und sich taufen ließen. Und wurden gleich an dem Tage hinzugezählt zu den Kindern Gottes. Apg. 2, 41. An jenem Tage wurden sie alle voll des Heiligen Geistes, sprachen mit neuen Zungen, nachdem der Geist Gottes ihnen Aufschluß verschaffte. Die Frage stehet jetzt bei uns auf: Sind wir auch durch die Pfingsten voll vom Heiligen begossen worden und reden wir mit andern Zungen wie jene?

Wie meint das, mit andern Zungen zu reden? Meint es so, wie jene geredet haben, ein jeglicher in seiner Muttersprache? In 1. Kor. 13, 11 sehen wir, wie sich der Apostel Paulus ausgedrückt hat zu den Korinthern und sagte: „Da ich ein Kind war redete ich wie ein Kind, war klug wie ein Kind; hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab was kindisch war.“ Wir sollen kindlich werden,aber auch zum männlichenAlter in Christo Jesu heran wachsen. In Matth. 18, 3 hat Jesus Bezug auf die Kinder angehend das Reich des Himmels,denn er sagt: „Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“

Um zurückzukommen zu meinem Thema, möchte ich noch erwähnen, daß wenn uns der Heilige Geist belebt oder wir damit begossen werden, dann reden wir mit andern Zungen, denn unser Herz ist dann mit dem Himmlischen und nicht mit dem Irdischen erfüllt.

Aber ich muß mit Bedauern sagen, daß wir noch zuviel erfüllt sind mit dem Irdischen, welches doch endlich alles zerfällt und wir davon müssen. Solange das Weltliche noch immer den Vorzug in uns hat, sind wir noch nicht da, wo wir sein sollen. Solange als wir noch mehr Liebe zur Welt haben als Liebe zu Gott, ist die Liebe Gottes noch nicht völlig in unserm Herzen wohnend. Solange als wir noch mehr vom weltlichen als vom himmlischen Schatz reden, ist uns derselbe noch lieber, und unser Herz ist mehr oder weniger voll davon, denn weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. Matth. 12, 34.

Gott möchte Gnade geben, alle Zeit nach Psalm 1, 2 zu handeln. Also sind alle Rundschauleser Gott anbefohlen. Wollen doch ein jeder von uns auf der Himmelsreise pilgern, daß sobald unser Zug an der letzten Station anhält, wir dann können glücklich in die heilige Stadt hineingehen, die lauter goldene Gassen hat, und Gott sie selbst beleuchtet.

Schließlich verbleibe ich in Liebe euer Mitpilger,

J. B. Köhn.

Kansas.

Inman, Kansas, den 30. Mai 1912. Werter Editor und Leser der Rundschau! Einen Gruß zuvor. Ich will heute einen kurzen Bericht von zwei Hochzeiten einsenden, und zwar erstens vom 14. Mai 1912, wohin wir die Einladung erhielten von Geschwister Johann Regehrs zur Hochzeitsfeier ihrer Tochter Anna mit Jakob T. Pauls, Sohn des Predigers Jakob J. Pauls.

Es war ein schöner Tag und so hatten sich viele Gäste eingefunden. Nachdem etliche Lieder gesungen worden, eröffnete Bruder A. P. Neufeld die Feier. Ich muß hier erwähnen, daß ich die Texte nicht anführen kann, weil der liebe Bruder J. T. P. später wünschte, daß ich einen kurzen Bericht einsenden möchte. Zweitens redete B. Klas Kröker, und dann vollzog Aeltester Heinr. Töws die Trauhandlung. Er erzählte ihnen noch zuvor die treffliche Heiratsgeschichte Isaaks, 1. Mose 24. Zum Schluß sprach Bruder H. A. Wiens noch und betete.

Heute, den 30. Mai waren wir auf der Hochzeit des Heinrich Ediger mit Justina Wiens, im Hause der Braut, Tochter des Heinr. A. Wiens. Der Bräutigam ist ein Sohn des Predigers Salomo Edigers, Oregon. Die Feier wurde mit Gesang eröffnet, worauf Bruder Jakob J. Pauls den Anfang machte mit 1. Thess. 5, 15. 18. Dann folgte Aeltester Adrian mit Phil. 2, 5. Weiter folgte Prediger Peter Heidebrecht. Er redete besonders von seinen Erfahrungen nach 53 Jahren seines Ehelebens. Dann vollzog Aeltester Corn. M. Wall, Henderson, Nebr., die Trauhandlung und führte ihnen kurz die Eheregeln vor. Zum Schluß redeten noch die beiden Aeltesten Bernhard Buhler und Jakob Klassen.

Das Wetter ist hier trocken und windig. Für den Weizen wäre Regen schon sehr erwünscht. Der Gesundheitszustand ist gut; doch sind hie und da Masern unter den Kindern. Gegenwärtig sind die Kinder bei A. W. Wiens krank. Auch ist Jakob Thießen ziemlich krank.

Gruß mit Eph. 5, 9 an den Editor und an alle Rundschauleser von

John J. Pauls.

Minnesota.

Mountain Lake, Minn., den 30. Mai 1912.

Werte Leser!

Da ich so freundlich von unserm lieben Editor, wenn auch ohne Worte, an meine Aufgabe erinnert wurde, so möchte ich folgendes von hier berichten. Ein Dichter singt: „O, wie schnell eilt doch die Zeit.“ Das erfährt man ja in verschiedener Hinsicht in diesem Leben; und je älter man wird, um so mehr scheint es so zu sein. Wie bald ist doch eine Woche, oder sogar ein Monat verstrichen; besonders ist das wahr in den Sommermonaten, wenn man so in Anspruch genommen ist; will man sich an eine gewisse Sache zurückerinnern, so geschieht es oft, daß seit dem schon wieder mehrere Wochen dahin gerollt sind. Das ist auch Tatsache im Berichteeinschicken.

Die Pfingstfeiertage waren von schönem Wetter begleitet und wir durften sie im Segen, unter dem Schalle des Wortes Gottes verleben. In der Mennoniten Gemeinde zu Mt. Lake wurden am zweiten Feiertage 34 Seelen mit der Taufe bedient und in die Gemeinde aufgenommen.

Die hiesige Bruderthaler Gemeinde hat ihr Bethaus bedeutend vergrößert, in der Höhe und auch der Länge nach, das nebenstehende Eßlokal weiter gebracht und auch sonst Veränderungen getroffen; wenn alles erst wird fertig sein, haben sie einen geräumigen Platz für ihre Gottesdienste. Gegenwärtig werden die Gottesdienste in dem in der unmittelbaren Nähe stehenden Schulhause abgehalten.

John P. Derksen, der vor mehreren Wochen von einem Pferde ins Gesicht geschlagen und sehr beschädigt wurde, ist soweit genesen, daß er schon wieder seinen Geschäften nachgehen kann; die Folgen davon wird er aber durch sein ganzes Leben tragen müssen.

Die Aussichten für eine gute Ernte sind hier bis jetzt recht gut; die ganze Natur sieht prachtvoll und alles steht im üppigsten Grün. Da sehen wir, daß der Herr alles in seiner Hand hat; vor einem Jahr sahe es ganz anders; alles war so trocken, als der Regen ausblieb, auf vielen Feldern vertrocknete die Frucht, dem Vieh fehlte es an Weide, und im Winter bei manchem an das nötige Futter. Jetzt hingegen geht das Vieh auf der schönsten Weide, und alles zeigt von Leben und Gedeihen. Wie wahr ist doch die Bibel, wenn es heißt: „Er läßt Gras wachsen für das Vieh und Saat zum Nutzen des Menschen.“ usw.

Nächsten Sonntag, den 2. Juni soll in Mt. Lake die Vierteljahrsversammlung der Menn. Br. Gemeinde abgehalten werden, zu diesem Fest wird auch Rev. H. F. Klassen hier erwartet, der dann in der kommenden Woche in der Verkündigung des Wortes und im Hausbesuchemachen tätig sein wird.

Die Zeit der jährlichen Sonntagsschulfeste ist wieder gekommen. In den verschiedenen Gemeinden werden im Junimonat dieselben wieder abgehalten werden; zu Sonntag, den 16. ist ein solches in der M.

B. Gemeinde, nördlich von Bingham Lake, bestimmt worden.

Wie wir auf Umwegen vernommen haben, so lesen unsere Freunde in Sparrau, Südrußland, auch die Rundschau; wenn so, dann seien sie herzlich von uns gegrüßt. Wir sind alle wohl.

Jac. C. Dick.

Michigan.

Auburn, Mich., den 31. Mai 1912. Gruß zuvor an Editor und alle Leser! So vieles wird geschrieben von anderen Staaten, hauptsächlich von California, dem Orangen- und Zitronenlande. Von unserm Michigan, das auch ein ziemliches Stücklein auf Gottes Erdenrund einnimmt, wird sehr wenig geschrieben und mitgeteilt. Alle könnten wir in California nicht sein, so ist es gut und schicksam, daß auch andere Staaten ihre zufriedenen Bewohner haben. Ich habe in den Jahren 1885, -86 und -87 sehr viele Staaten bereist, nordwestlich, westlich, südwestlich und auch östlich. Ich habe da Licht und Schattenseiten gesehen. Der Gesundheit zuträglich für Engbrüstige, mit Halsleiden, Rheumatismus und Gichtleiden behaftete, fand ich Utah und Colorado ihrer trockenen Atmosphäre wegen am geeignetsten. Für Landwirtschaft gefiel mir das künstliche Bewässerungssystem nicht, damals eine langwierige Arbeit; jetzt wird es viel bequemer sein. So zog ich Michigan doch allen andern Staaten vor, darum, weil es viel Aehnlichkeit hat mit Norddeutschland, meinem alten Vaterlande, wo ich zuhause bin, und auch Wolhynien, Rußland, wo wir zwölf Jahre ansässig waren.

Das Wetter hier läßt vieles zu wünschen übrig. Die armen Farmer machen traurige Gesichter: Strenger Winter, Futter sehr teuer, und jetzt, da das Cornpflanzen kam, fing es an zu regnen, und regnete zwei Wochen in einem Ende, große Ueberschwemmungen und sonstigen Schaden durch Fäulnis bringend. Schrecklich starke Gewitterschläge kamen vor. Viel Vieh ist zu Tode gekommen. Heute, den 31. haben wir wieder Sonnenschein und sehr warmes Wetter. Kartoffeln, die man schon gepflanzt hatte, sind alle verfault; dabei ist die Saat sehr teuer. Saatkartoffeln kosten von $1.60 bis 2.00 per Buschel; Weizen $1.10, Hafer 58 und Corn, geschält, 80 Cents. So teuer ist es in den 20 Jahren, die ich hier wohne, noch nicht gewesen. Nun, Gott ist im Regimente und wir vermögen nichts mit unserer Schwachheit; darum wollen wir ihm alles in demütigem Geist überlassen, er führt wohl manchmal wunderlich vor unsern, aber doch zuletzt herrlich hinaus.

Nun, lieber Schwager Heinrich Timmnick in Baraschie, Wolhynien, deinen Brief vom April haben wir erhalten. Es hat uns sonderlich gefreut; ich habe auch gleich wieder geschrieben. Wir sind, Gott dem Herrn sei Dank, alle gesund. Wir wünschen dir auch Gottes Segen und Beistand in allem Unternehmen. Dein Abonnement der Rundschau wird wohl im Juni oder Juli abgelaufen sein. (Juli. Ed.) Bitte, laß wissen, ob du sie weiter halten willst oder nicht. Kannst das Geld an mich oder an den Editor schicken. Seid alle gegrüßt!

John Kawek.

Oklahoma.

Cordell, Okla., den 24. Mai 1912. Werte Rundschau! Hiermit will ich einen kurzen Bericht von hier geben. Der Gesundheitszustand ist gut. Ich weiß wenigstens von keinen kranken Leuten in der Umgegend.

Es fehlt schon wieder an Regen. Der Weizen leidet schon stellenweise. Wenn wir noch zur Zeit Regen bekommen, kann es noch viel Getreide geben. Das Getreide hat meistens schon Aehren.

Die Farmer sind sehr beschäftigt mit der Alfalfaernte und mit dem Reinhalten der bepflanzten Felder. Das Unkraut wächst sehr.

Es sind schon etwa 35 Car-Ladungen Alfalfa von dieser Stadt versandt worden. In Bessie sind auch mehrere Ladungen abgesandt worden. Die Alfalfa hat einen ausgezeichnet guten Schnitt gegeben, etwa eine Tonne und mehr vom Acre. Der Preis war anfänglich auch gut, $12.00 per Tonne; ist jetzt aber schon heruntergegangen bis $7.00. Es scheint so, als ob der Markt gleich überfüllt ist. Im Aprilmonat machte ich in Gesellschaft von Heinrich Dalke und Frau, Peter Heinrichs und seiner ganzen Familie, Wilhelm Penner, alle von Gotebo, Okla., u. Witwe Wilhelmina Schwarts mit ihren Kindern Adina, Wilhelm und Daniel von Bessie, Okla., eine Reise nach California. Wir fuhren den 1. April ab und kamen den 5. hin. Alle Benannten sind dort geblieben; ich kam den 27. April wieder heim. Ich habe viel gesehen, und wenn der Schriftleiter oder Editor es wünscht und es seine Zeitung aufnimmt, dann bin ich bereit, einen vollen Reisebericht zu senden. (Wir wären sehr dankbar dafür. Ed.)

Es ist noch viel Raum in California für Ansiedler. Preise des Landes sehr verschieden, je nach Lage und Einrichtungen. Bei Annheim und Upland wird schon zu $3500.00 und sogar $4000 per Acre bezahlt. Nun hievon genug dieses Mal.

Dr. J. H. Harms hat seine Farm hier für $4500 verkauft an einen Mann vom Staate Iowa.

C. H. Nickel hat seine 160 Acres Farm für $6000 an Herrn Miller verkauft. Es ist ihm der Handel aber leid geworden und hat jetzt eine Klage im Gericht eingereicht, um den Titel wieder zurückzubekommen. Wie er dies gedenkt zu bekommen, ist mir undeutlich.

Peter Dalke.

Hitchcock, Okla., den 27. Mai 1912. Nun haben wir hier in Oklahoma recht trockenes Wetter. Die Winde waren seit dem 19. d. M. doch ein bischen zu stark, folgedessen ist die Erde oben recht hart und trocken geworden. Das Getreide fängt schon an, recht merklich zu leiden. Man wünscht schon sehr und schaut alle Tage aus nach Regen.

Die frischen Kartoffel muß man jetzt mit 5c per Pfund bezahlen.

Einige Farmer pflanzen schon zum dritten Mal, d. h., Caffircorn und Maize. Das Wetter ist dieses Frühjahr ungewöhnlich wechselhaft. Ein Mal zu viel Regen, das nächste Mal zu viel Wind, daß manche Felder fortblasen wollen, zum dritten fehlt's an Regen. Aber wir Menschenkinder können in dieser Sache nichts ändern; wir müssen uns schicken und fügen.

Heinrich A. J. Voth hatte den 15. des Monats mit Lena J. Beicknann Hochzeit. wir waren auch eingeladen, zur Hochzeit zu kommen, aber weil es so weit ab war, so etwa 14 Meilen, fuhren wir nicht hin, und nun sind sie etwas beleidigt, daß wir ihnen die Ehre nicht angetan haben. Na, wir wollen uns bessern.

Heinrich A. A. Voth kam vorige Woche von Collinsville, Okla., zurück. Er hatte im Sinn, sich dort eine Farm zu renten, aber da er nun diese Gegend recht kennen gelernt und alle Schwierigkeiten bedacht, was das Hinziehen mit sich bringen würde, entschloß er sich, hier zu bleiben. Seine Mutter fuhr ihm per Zug den 9. d. M. nach und den 19. hatten sie per bezogenen Wagen losgelegt und den 24. glücklich hier angekommen.

A. J. Voth fühlt recht kränklich, sodaß er nicht mal ausfahren kann; oft hat er im Leib solche Schmerzen, daß er nicht schlafen kann. Es wird wohl ein Bruchleiden sein. Es ist zu bedauern, daß es ihm so geht.

Letzten Winter brannte in Hitchcock das Depot und ein Elevator ab. Beide sind wieder neu aufgebaut worden und sehen jetzt besser aus wie vorher. Den Mann, der die Gebäude in Brand gesteckt hat, haben sie schon lange ausgefunden, hatten ihn auch lange im Gefängnis; aber seine Frau hatte so lange Fürbitte getan und Bonds gestellt, daß sie ihn bis zum Herbst freigelassen haben. Wie ich gehört habe, hat Karl Löwen sich vorige Woche mit Berta Marz verheiratet. Heinrich J. Voth von Clinton, Mo., allwo er zur Hochschule ging, Seine Eltern wohnen in Nord-Dakota, ist hier bei seinem Bruder auf Besuch. Er will kolportieren gehen, daß er wieder nächstes Jahr zur Schule gehen kann. Das meint soviel, er will sich das Stipendium verdienen.

Jakob Richerts zwei Töchter und Korn. Bothen seine Tochter sind auch heim vom Deutschen Seminar.

Den 28. Letzte Nacht hat sich der Wind nach dem Norden gedreht und hat eine kühle Welle gebracht; das fühlt sich so erfrischend.

Jacob Thomas.

Hooker, Okla., den 26. Mai 1912. Ich dachte, ein mancher habe vielleicht nicht Zeit, für die Rundschau zu schreiben, und da aus dieser Gegend so wenig kommt, wollte ich ein paar Zeilen schreiben. (Das war ein guter Einfall. Ed.)

Neues weiß ich zwar nicht. Die Aussichten im Natürlichen, kann ich sagen, sind

besser als im vorigen Jahr. Die Leute sprechen, es kann bis 25 Buschel Weizen vom Acre geben; aber sie haben sie noch nicht, und es muß dann noch bald wieder regnen und der Herr seinen Segen geben.

Wir feiern heute wieder Pfingsten, hatten auch auswärtigen Besuch. Br. Jacob Wiebe und die Geschwister K. Reimer von Mineola, Kans., haben uns Gottes Wort vorgetragen, und es scheint, es kommt dahin, daß der Mensch die Nahrung will verschieden zubereitet haben, so auch das Wort Gottes. Ich habe schon an unsern Kindern wahrgenommen, daß, wenn sie nur recht tätig gewesen und gut gearbeitet haben, dann schmeckt's besser; doch es tut sehr not, daß wir uns aufmuntern und suchen wacker zu halten, daß wir dann, wenn der Herr kommen wird, bereit sein werden. Einer nach dem andern verläßt dieses Tränenthal.

Geschwister G. P. Kliewer und Jakob Willems sind nach Kansas zum Begräbnis ihres Vaters Abraham Willems gefahren. Ja, eins ums andere wallen wir hinab ins Tal. Ziehen muß ein jeder, keinem bleibt die Wahl." usw.

Nun, wenn es der Editor erlaubt, will ich noch an unsere Freunde Gerhard Wallen, Wadsworth, Tex., ein paar Worte richten. (Nur fortgefahren, Wallen haben auch noch etwas zu sagen. Ed.) Wie seid ihr dazu gekommen, daß ihr so am äußersten Ende von Texas wohnt? Es ist wohl nicht weit ab von da, wo wir mal sieben Jahre gewohnt haben; wir sind schon fünf Jahre weg und haben uns im Natürlichen auch wohl nicht verbessert. Ich kann dir, Freund Wall, sagen, es wird nichts schaden, wenn du die Leute einladest, hinzukommen; unser Volk will nicht nach Texas, mags noch so gut sein; es heißt nicht „California." Uns fehlen die schönen Süßkartoffeln und das schöne Obst, das wir dort hatten. Ich weiß nicht, ob ich recht bin, aber ich habe die Idee, daß es in Texas mit weniger Kosten und Mühe verbunden ist, Bäume anzupflanzen und Obst zu ziehen als in California. Hier meine Erfahrung: Ich steckte Feigenstöcke von acht bis zwölf Zoll lang das Frühjahr in die Erde, und die brachten uns dasselbe Jahr noch ziemlich viel Frucht. Pfirsichstöcke, die ich einsteckte, trugen den zweiten Sommer schon Frucht, und so hat ein jedes Land sein Gutes und wohl auch sein Schlechtes. Sollte ich noch einmal zurück nach Texas gehen, dann würde ich wollen nicht so weit nach Süden gehen.

Nun genug, liebe Nichte, schreibe uns doch 'mal einen langen Brief; ich und Bruder David wohnen hier in Oklahoma. Von der Freundschaft von Mutters Seite bekommen wir nichts zu hören. Unsere liebe Mutter lebt noch.

Nun noch über das Meer nach Rußland. Meine liebe Frau sagte, wenn sie so gut schreiben könnte wie ich — ich kann sonst nicht gut schreiben —, dann würde sie einmal nach Abraham Kröfers, welches ihre Tante ist, fragen, ob die noch leben, oder, wer von den Kindern sich hören lassen wolle. Meine Frau ist Dietrich Fasten Maria von Fischau. Ihre Eltern sind ja schon tot. Nun ich habe ja auch noch Freunde in Rußland. Ich habe schon durch die Rundschau erinnert, doch läßt sich keiner von ihnen hören. So will ich aufhören. Mit bestem Gruß an alle Freunde und Leser, von

G. J. und Maria Fast.

Canada.

Manitoba.

Rosenort, Man., den 27. Mai 1912.

Werte Leser!

Freitag, am 24. Mai, 10 Uhr abends starb hier nach dreiwöchentlicher Krankheit im Alter von 38 Jahren, David F. Isaak. Er ist ein Sohn des Peter Isaak, der vor einiger Zeit bei Abilene, Texas, und später nach bei Fairbanks wohnte, wo am letzten Platz seine Frau starb. Die letzten Jahre wohnte er bei Stern, Alberta, und vor mehreren Wochen kam er hierher zu seinen Kindern, wo er vorerst seine Wohnung aufschlug, und so konnte er seinen Sohn bis an dessen Ende pflegen. Die Krankheit war eine schwere. Zuerst bekam er Gesichtsrose und Magenleiden; er hat während der drei Wochen soviel wie nichts gegessen. Typhusfieber war auch dabei, sodaß seine Nerven geschwächt waren, und er seine Sinne nicht zusammen halten konnte. Er hatte überhaupt einen schweren Kampf zu bestehen. Sein sonst kräftiger Körper war in den drei Wochen bis zum Skelet abgemagert.

Er wurde heute um zwei Uhr von der Rosenhof Kirche aus begraben. Text von G. G. aus Jes. 40, 6 usw.; das Lied „Wie wird uns sein," welches er vor fünf Wochen in derselben Kirche zum Singen vorschlug, mag ihm auf dem Herzen gelegen haben, und wurde auch jetzt wieder von den Trauergästen gesungen.

Auf der Krankenliste ist hier jetzt noch Sarah, die Tochter des Isaak D. Friesen.

Die Witterung ist jetzt naß, denn es regnet viel.

S. Enns.

Altona, Man., den 30. Mai 1912.

Werte Rundschauleser und Editor!

Gruß zuvor! Nach längerem Schweigen will ich einmal wieder einen Bericht schicken. Wie es scheint, kommen die Korrospondenzen nicht mehr so häufig als ausgangs Winter, und so darf man auch aus diesem Winkel des Erdenkreises wieder etwas hören lassen.

Mit spannendem Interesse haben wir von der Strenge des Winters in den südlichen Staaten gelesen. Wenn wir hier einen solchen Winter bekommen, so sind wir darauf vorbereitet, d. h. wenn der himmlische Vater uns die Mittel dafür geschenkt hat. Geht's dann gelinder ab, so ist's soviel besser; aber wir wissen, daß wir auf sowas uns vorbereiten dürfen. Trifft's aber die Südländer so, dann ist's für sie etwas Außergewöhnliches und deshalb doppelt unangenehm. Wir hier hätten gerne etwas von dem Schnee, der dort zuviel kam, gehabt, wenn es in unserer Macht gestanden hätte; denn hier war es sehr trocken, und wir meinten, schwer soviel Regen bekommen zu können, als der Boden nötig haben würde, und jetzt sehen wir wieder, daß der Herr es uns in kurzer Zeit geben kann, soviel, und noch mehr als wir uns wünschen.

Am 25. April regnete es so, daß fast alles unter Wasser war während des Regnens. Und seit der Zeit hat es immer von Zeit zu Zeit mehr oder weniger geregnet, so daß es bis Pfingsten nie zu trocken war. Und dann kams am ersten Feiertage schon ziemlich, aber im Vergleich zu dem, was am zweiten Feiertag kam, hatten wir noch nichts bekommen. Wir fuhren beinahe im besten Regen zum Taufest nach Altona, wo an neun jungen Seelen die heilige Taufe vollzogen wurde, und es war fast mehr Wasser als Land zu sehen. Also ist gesorgt, auch ohne unser Dazutun, daß alles genügend Nässe hat, um wachsen zu können. Heute ist ziemlicher Sturm, sodaß draußen nicht viel zu beginnen ist.

Es frägt in No. 22 der Rundschau eine Maria Braun, geb. Isaak, von Rußland, Gouv. Orenburg, Post Dejewka, Dorf Romanowka, No. 8 nach ihrem Onkel Franz Görzen und dessen Nachkommen. Sie meint, der Onkel wird wohl schon nicht mehr unter den Lebenden sein. Aber, wenn er nicht in der letzten Zeit gestorben ist, dann lebt er noch und wohnt in Winkler, Manitoba, Canada, Nord-Amerika.— Seine älteste Tochter Maria, welche an der linken Hand keine Finger hat, hat jetzt einen Martin Giesbrecht zum Mann und wohnt nicht weit von den Eltern entfernt. Onkel Görzen hat schon die zweite Frau und Frau Giesbrecht den zweiten Mann. Da ist noch eine Tochter, Anna, Frau des Heinrich Unger. Die Adresse desselben ist: Laird, Saskatchewan. Die übrigen sind mir nicht bekannt.

In No. 20 sucht Dietrich Kröker, Sibirien, Stadt Omsk, Borodinowka, nach seinen Verwandten in Amerika, als Onkel Johann Penner samt Kindern in Saskatchewan, und Isaak Dörksens Kinder in Manitoba. Wir schrieben gleich einen ausführlichen Brief, als wir das gelesen hatten, denn ich bin von den Gesuchten, Isaak Dörksens Tochter Maria, und so sind wir recht nahe Verwandten. Sollte der Brief dich nicht erreichen, so nimm dies als ein Lebenszeichen von

Peter P. u. Maria Epp.

Altona, Manitoba, Canada, Nord-Amerika.

Nachschrift: — Der Gesundheitszustand ist nicht aufs Beste; man hört von Lungenfieber, Gedärmentzündung, Gallensteinleiden, angeschwollene Drüsen im Halse, Neuralgia usw. Auch unsere Familie wurde diesmal ausnahmsweise nicht verschont; unsere Liese hatte fast beständig mit den Drüsen Trubbel, bis wir sie operieren ließen, und Tochter Susie lag im Lungenfieber ziemlich krank; sie hatte bis 105 Graß Hitze.

Grüßend,

Maria Epp.

Saskatchewan.

Hague, Sask., den 29. Mai 1912. Schöne Frühlingszeit! Eine wonnige Zeit haben wir jetzt und das frohgestimmte Menschenherz jubiliert mit den Vögeln in Feld und Wald um die Wette. Die Natur prangt im schönsten Frühlingsschmuck und man meint, niemals vorher solche Schönheit geschaut zu haben und das Herz wird zu Lob und Dank gestimmt. Ach, möchten doch alle diesen Frühlingssegen genießen, doch nicht allein in äußerlicher Betrachtung, in äußerem Genusse und Freude, sondern damit das Innere, die Seele, im Aufblicke zu Gott mit dem Aeußeren übereinstimme und somit alles Gott Lob und Preis darbringe.

Die Festtage sind vorüber und ein jeder hat seinen Segensteil nach der Beschaffenheit seines Herzens davongetragen. Nun, die Verschiedenheit in der Gesinnung, in der Auffassung und im religiösen Kultus ist nicht ausschlaggebend; es kommt auf das Innere darauf an. „Gott siehet das Herz an." — Es stimmt mit der Lehre unseres Heilandes überein, daß je mehr sich der wahre, innere Blick, oder das geistliche Verständnis fürs Gute und das Wahre gehoben und vertieft hat, desto demütiger und liebevoller ist der Mensch, denn des Heilandes Lehre, Matth. 11, 28—30, ist ein wesentlicher Teil seines Innern geworden. Dann wendet er aber auch seinen Blick, d. h. sein Denken und Wollen mehr von den äußeren Formen ab und dem wahren Wesen zu. Ueber diesen Punkt ist es wert, nachzudenken.

Die die Californier ihren Enthusiasmus zuweilen die Zügel schießen lassen, wird man gewohnt und es gibt sich das mit der Zeit. Sollte der Californier oder überhaupt der am Pacific Wohnende jetzt unsern grünenden und blühenden canadischen Nordwesten anschauen, so würde er ohne Zweifel ans Hierhüttenbauen denken, zumal wenn die Aussicht winkt, einige Tausend Buschel Weizen, etc. einzuheimsen. — Was ein richtiger Westenfarmer in Canada ist, vertauscht schwerlich seine Farm auf einen Apfelsinen- oder Pflaumengarten am Pacific.

Unser Städtchen Hague macht sich, d. h., es schreitet in seiner Entwickelung fort. Es zeichnet sich in zweierlei vor vielen andern somehr von Deutschen bewohnten kleinen Städtchen hier und in Manitoba aus, nämlich durch seinen geschäftlichen Fleiß, und durch einen höheren moralischen Standpunkt, den es einnimmt. Wir sind hier auch nicht mit notorischen Säufern derart beglückt wie anderwärts.

Das Schulwesen steht hier im Zeichen des Fortschritts, auch erfreut sich das Sonntagsschulwesen der sorgsamen Pflege der Bewohner. Wer sich von dem blühenden u. glücklichen Zustande unseres Städtchens überzeugen will, der darf sich hier nur die fröhliche und blühende Kinderschar ansehen; er bekommt dann unbedingt den Eindruck, daß wir um die Zukunft unseres Städtchens nicht besorgt sein dürfen. „Lieb' Vaterland, magst ruhig sein!" —

Eins müssen wir hier entbehren. Wir haben in Hague jetzt keinen Prediger, da der letztere, Herr Banman es vorzog, nach California zu ziehen. Ueber die Predigerfrage bei uns sind die Ansichten geteilt. Einige bedauern es, daß wir keinen Prediger in unserer Mitte haben, die anderen, und wohl die Mehrheit, steht der Frage ziemlich gleichgültig gegenüber und meint, die Zureisenden tun es auch. Wieder andere und zwar sehr laue, meinen, daß der blühende und gute Zustand unseres Gemeindewesens eine Folge davon ist, daß wir keinen Prediger haben. Ich glaube aber, daß wenn eine Gemeinde keine sonntagliche Unterweisung hat, es da bald wild und wüste zugeht, und die Lehre kommt aus dem Wort und Träger des Wortes sollen die Prediger sein. Nun, wir hoffen auch hierin das beste von der Zukunft.

E. K.

Lobetal, Sask., den 30. Mai 1912. Einen Gruß des Friedens und der Liebe in Christo nebst innigem Wunsch für unser aller Seelenheil, die sich der Gnade Gottes rühmen.

Wir haben hier eigentlich schon lange nur zu danken und den Herrn zu loben, denn seine Güte währet ewiglich.

Eine Woche vor Pfingsten bekam ich all mein Getreide in die Erde, und zwar: 153 Acres Weizen, 9 Gerste, 47 Hafer und 10 Flachs. Wenn der liebe Gott mit dem Wetter und seinem Segen fortfährt wie bisher, dann dürfen wir wieder auf eine gute Ernte hoffen. Ich habe übrigens etwas von der Anzahl Weizen auf das vierte Buschel und etliches aufs dritte gerentet, ebenso auch den Flachs auf das vierte.

Ich hoffte zum Pfingstfest auf Gäste von auswärts und war auf Grund dessen auch auf dem Bahnhof in Herbert; doch es war leider vergebens. Wahrscheinlich ist den lieben Freunden etwas dazwischen gekommen.

Wer von meinen lieben Freunden in Rußland kann mir sagen, wo sich meine Stiefbrüder David, Abraham und Jakob Löwen aufhalten? Es möchten vielleicht einige Rußländer so freundlich sein und solches durch die Rundschau berichten. Ich würde auch gerne erfahren wollen, wo einige von meinen Dienstbrüdern sich aufhalten, unter anderen Abraham Wiebe, stammend von Neuenburg. Er verheiratete sich nach Burwalde, nach Prediger Gronaus daselbst. So auch Peter Wiebe, früher wohnhaft in Neuendorf in der Alten Kolonie; weiter Johann Löwen, früher auf dem Pachtlande, Neplujew. [illegible] habe mit letzterem auf der Anadolischen Forstei manches durchgemacht. Er war einer meiner denkwürdigsten Kameraden, besonders im Singen. Es war, wo mir recht ist, in den Jahren 1894—1897, als wir zusammen dienten. Auch würde ich gern ein Lebenszeichen von unserem Oekonom Johannes Ratzlaff von der Molotschna haben wollen, wenn auch durch die Rundschau.

Fast unvergeßlich sind jene Jahre dem Gedächtnis eingegraben, in denen man noch mit manchen andern Freunden Freude und Leid teilte. Etliche von ihnen sind nun ja schon hier in unserer Herbertreserve, andere, wohl die meisten, noch in Rußland; etliche aber auch schon glücklich daheim im Vaterhause. Wollen hoffen, der Herr Jesus bringt auch unser Lebensschifflein dereinst dorthin.

Hier wird noch immer gesät. Mein Nachb. P. Harder läßt 50 Acres von Pr. Zacharias mit dessen Dampfpflug brechen, und zwar zu Flachs.

Schließlich verbleibe ich aller Leser Freund und Wohlwünscher.

P. H. Penner.

Rußland.

Margenau, Gouv. Taurien, Südrußland. Lieber Bruder Wiens!

Ich hatte in meinem letzten Bericht meinen gewesenen Jugendgenossen, den Kleefeldern, Aussicht gegeben, noch einmal ihnen im Geist das Dorf Kleefeld ansichtig zu machen und für die Rundschau eine Dorfschronika einzusenden. Das Dorf ist etwas lang; es mag an zwei Werst messen —zwei Werst ist gleich 7 000 Fuß—; ich fürchte, es möchte manchem Leser zu viel werden, aber weil es mir immer so geht, wenn ich finde, wie jemand einen andern mit einem Dienst erfreut, dann habe ich aus dem Grunde Freude daran, weil es gottgewollt ist, daß einer für den andern lebt und zu jeden Dienst bereit ist, und mancher Freund, den ich nie gesehen, mir auch schon durch die Rundschau geschätzte Dienste getan hat. Doch ich muß bitten, mit mir sehr nachsichtig zu sein, denn hier können mehrere Fehler vorkommen. Wir fangen vom westlichen Ende auf der niedern Seite an:

Früher	Jetzt
Gerhard Wiebe,	Jakob Pankratz
Jacob Eidsen	Johann Harder
Peter Neustädter	Gerhard Neustädter
Vollwirte:	
Peter Rogalsky	Dietrich Harder
Franz Martens	Sohn Abr Martens u. Mutter daselbst
Jakob Letkemann	Klaas Dick
Jakob Thießen	Franz Wiens
Johann Neufeld, Müller	Heinr. Epp
Jakob Harms	Aron Willems
Johann Klassen	Jakob Thießen
Johann Martens.	Peter Wiens
Heinrich Schröder	Wittwe Heinrich Harder
Peter Hiebert	Sohn Joh. Hiebert — der alte P. H. lebt noch
Die Mittelstraße:	
Peter Derksen	Abr. Matthiesen
Korn. Abrahams	Schwiegersohn G. Nickel
Jakob Friesen	Abr. Klatzen
Benj. Schmidt	Franz Warkentin
Peter Richert	Johann Willems
Peter Fast	Heinrich Brann
David Hiebert	Peter Enns
Dietrich Janzen	Korn. Friesen
Michael Plett	Wilh. Unruh, der Schulze, und Israel mit dem Store daselbst
Abr. Matthies	Jakob Quiring.

Fortsetzung auf S. 14.

Kaspar Schwenckfeld und seine Stellung zu den Täufern.

Der schlesische Edelmann Kaspar Schwenckfeld wurde durch Luthers Einfluß frühe für die Reformation gewonnen. Bereits im Jahre 1523 war er „die Seele der schlesischen Reformationsbewegung" geworden. Er drängte den breslauer Hauptpfarrer Johann Heß zu entschiedener Stellungnahme für eine Reformation der Kirche auf rein biblischer Grundlage. Am 1. Dezember 1525 besuchte er Luther in Wittenberg und machte ihm Vorstellungen über die Notwendigkeit der „Erbauung einer christlichen Gemeinde." Er beanstandete, daß noch alles Volk, wie vormals unter dem Papsttum, zur Kirche gehörte und die Gemeindezucht gänzlich darniederlag und behauptete, daß die Bildung einer engeren Abendmahlsgemeinschaft „der einzige Weg wär, dadurch man die rechten Christen von den falschen sondern möchte, sonst wär keine Hoffnung." „Er wüßte auch wohl," so sagte er ferner, „wie der Bann allewege neben dem Evangelium gehen müßte; wo derselbige nit würde aufgericht, würde es allweg also ohn alle Besserung bleiben und je länger je ärger werden, denn man sehe wohl, wie es zuginge" etc.

Darauf antwortete Luther, so erzählt Schwenckfeld weiter: „Es wär ihm sehr beschwerlich, daß sich niemand besserte; von der zukünftigen Kirche aber hätte er noch nichts bei sich erfahren, wiewohl er der Meinung wär, daß er wollte ein Register machen der Christen, wollte lassen Achtung haben auf ihren Wandel und gedächte diesen in der Klosterkirche zu predigen, sonst sollte ein Capellan den andern in der Pfarrkirche predigen." „Ich fragte immer nach dem Bann," fährt Schwenckfeld fort, „wie man den sollte aufrichten. Er wollte nichts darauf antworten." Schließlich habe Luther gesagt: „Ja, lieber Kaspar, es sind die rechten Christen noch nit allzu gemein; ich wollte ihrer gern zwei beieinander sehen, ich weiß noch nit einen."[1]) Kurz darauf, nämlich im Januar 1526 hat Luther, in der Vorrede zu seiner Schrift „Deutsche Meisse" den Gedanken einer Gemeinschaft wahrer Christen näher ausgeführt und völlig gebilligt.[2])

Als die ersten Täufer nach Schlesien kamen, ließen Schwenckfeld und mehrere seiner Freunde sich in nahe Verbindung mit ihnen ein; eben aus dieser Ursache wurde er gezwungen, aus Schlesien zu weichen. „Die Wiedertäufer," sagt er, „sind mir deshalb desto lieber, daß sie sich um göttliche Wahrheit etwas mehr denn viele Gelehrten bekümmern. Wer Gott mit Ernst sucht, der wird ihn finden. Daß ihr sie blinde Winkeltäufer und des Teufels Märtyrer heißt, das werdet ihr vor Gott verantworten. Ihr sollet von solchem schweren Eifer wider die armen Leute bei Zeiten abstehen. — Daß ihr aber euch damit entschuldigen wollt, als ob sie euch dazu hätten verursacht, das ist gar nichts gered und ihr macht eure Sache vor Gott und der Welt nur noch ärger; denn es soll keine Ursach so groß sein, daß einer seinem Nächsten dadurch den Tod wünsche."[3]) Er redet ferner von ihnen als „einem gottesfürchtigen Völklein," das sich von der großen Masse der religiös Gleichgiltigen sondert, um seine Seligkeit zu schaffen, und bezeugt, daß sie sich durch rechtschaffenen Wandel und religiösen Ernst auszeichnen. „So höre ich," schreibt er in einem Briefe an Leo Jud, „daß daselbst bei euch etliche [Täufer] gefangen liegen. Also muß sichs anheben, nämlich das Gericht, am Hause Gottes."[4])

Schwenckfeld war anfänglich ein eifriger Anhänger Luthers, nach der Einführung der Reformation durch die Obrigkeiten erkannte er aber, daß die Erneuerung des Lebens ausblieb. Schon im Jahre 1523 bemerkt er, „daß man wenig Besserung von der jetzigen Lehr ermerkt, und wie diejenigen, so sich des Evangeliums am meisten rühmen, ein bös, ärgerlich Leben führen." Als Luther sich weigerte, den Gedanken einer Gemeinschaft von Gläubigen in die Tat umzusetzen; als er die Lehre von der Taufwiedergeburt und der Vergebung der Sünden durch das Abendmahl auf sein Pannier setzte, sagte Schwenckfeld sich von ihm los und wurde dann von ihm um mehrerer Lehrpunkte willen mit großer Heftigkeit bekämpft.[5]) Er urteilte über die lutherische Reformation: „Wir sehen nun, daß man alles hat überhin geheilet, aber nit das wilde, rohe Fleisch vorhin ausgeätzet; nu es aufgebrochen, ist's ärger denn vorhin. . . . . In Summa: Doktor Martin hat uns aus Egypten durchs rot Meer in die Wüsten geführt, da läßt er uns bleiben und irre gehen in ungebahnten Wegen; will gleichwohl jedermann überreden, wir seien schon im gelobten Lande. Gott helfe durch seine Gnad und Barmherzigkeit, daß wir einmal fortkommen."[6])

Schwenckfeld konnte sich nicht dazu verstehen, einer der bestehenden Kirchen oder Gemeinschaften beizutreten; er hatte zahlreiche Anhänger, weigerte sich aber, eine neue Gemeinde zu organisieren oder ihnen den Austritt aus den herrschenden Kirchen anzuraten. Die Frage, ob er es in dieser Stellung möglich fand, seine anfänglichen Grundsätze zu betätigen und zur Ausführung zu bringen, kann nicht bejaht werden. So nachdrücklich er anfangs die Uebung des Bannes verlangt hatte, ebenso gleichgiltig stellte er sich zu aufkommenden praktischen Fragen über die Gemeindezucht. Er widerriet seinen Anhängern den Austritt aus der Kirche, obgleich diese den Bann nicht kannte. „Die Straf des Banns," schreibt er an seinen Freund, den lutherischen Pfarrer Bonifazius Wolfhart in Augsburg, „sollst du gegen keinen Menschen gebrauchen." Obgleich er anfänglich die Kindertaufe als einen Greuel verwarf,[7]) nahm er doch bald die Meinung an, „man

---

[1]) Es ist nicht anzunehmen, daß Luther die Ansicht aussprechen wollte, es befände sich außer ihm kein Christ zu Wittenberg. Bekanntlich hat er später gelehrt, wo Gottes Wort lauter gepredigt und die Sakramente nach der Einsetzung Christi verwaltet werden, da sei eine wahre christliche Kirche vorhanden, ob man sie gleich nicht vor Augen sähe; seine (spätere) Auffassung von der Kirche muß als eine oberflächliche bezeichnet werden.

[2]) Wir werden an anderer Stelle auf seine diesbezüglichen Ausführungen zurückkommen.

[3]) Loserth, Balthasar Hubmaier, S. 8; Erbkam, Gesch. d. prot. Sekten, Hamburg 1848, S. 382.

[4]) Ecke, Schwenckfeld, Luther und der Gedanke einer evangelischen Reformation, Berlin 1911, S. 205, 211. Das wichtigste Werk über Schwenckfeld; die zahlreichen Zitate aus seinen Schriften sind indes zumeist ohne Rücksicht auf die Periode in Schwenckfelds Leben, der sie entstammen, gegeben.

[5]) Im Jahre 1543 schrieb Luther über ihn: „Der unsinnig Narr vom Teufel besessen verstehet nichts, weiß nicht was er lallet. Will er aber nit aufhören, so laß er mich mit seinen Büchlein, die der Teufel aus ihm speiet und sch . . . ., ungeheit." Er redete von ihm als „Stinkfeld," das „verdammt Lästermaul Stenckfeld." Bemerkenswert ist, daß Schwenckfeld gegen Luther nie die Fassung verloren hat, sondern ihm stets mit Achtung begegnet ist.

[6]) Ecke, S. 58, 87.

[7]) Richtig sagt Baur: „Der Widerspruch Schwenckfelds gegen die Kindertaufe stand an Schärfe hinter dem der Wiedertäufer keineswegs zurück, ja übertraf die Opposition der letzteren fast noch an Heftigkeit." (Baur, Bd. 2, S. 252). Seine 46 Thesen gegen die Kindertaufe (1530) beschließt er mit den Worten: „Diese und überdies unzählige andere Dinge sind es, die mich bewegen, daß ich vollständig der Meinung bin, die Kindertaufe sei ein zu verwünschender Greuel und eine Zerstörung der christlichen Kirche, — eine Verwirrung von Gesetz und Evangelium, von Schatten und Wesen, eine Verkehrung der Ordnung Gottes in den Sakramenten, eine Austilgung der brüderlichen Zurechtweisung, des Bannes und also jeder wahren Erbauung (der Gemeinde)

könne den Kindertauf zur Zeit nit wohl abkommen." „Ich hab auch ein Weil disputiert vom Kindstauf," bekennt er dann, „als ich aber vermerkt, daß die aufgehende Erkenntnis Christi damit wollt gleich verdächtigt und gehindert werden, sahe ich indeß auf etwas besseres." Er erkannte, daß er durch Einführung der Spättaufe, die er allein für die wahre Taufe hielt, und durch Aufrichtung einer vom Staat unabhängigen Gemeinde, die schwerste Verfolgung über sich und seine Freunde bringen würde; er war darauf bedacht, „daß wir nit der Täufer Sekt verdacht, noch ohn Not und genugsame Ursach verfolgt werden," „daß wir auch zur Verfolgung nit selbst Ursach sollen geben, da keine genugsame Ursach ist; es wär sonst auch solches ein täuferisch Stücklein." Sogar den Besuch der Messe riet er seinen Anhängern an, denn vor der Messe aus der Kirche zu gehen, „das würd ein groß Aufsehen gebären und viel Nachred bringen."[8]) Er meinte, die Täufer machten einen Abgott aus dem Kreuz (der Ertragung der Verfolgung), indem sie trotz des strengen obrigkeitlichen Verbots die Uebung der Taufe auf den Glauben forderten und eine vom Staate unabhängige Gemeinde bildeten.

Schwenckfeld war der Meinung, der Herr habe ihm die Freiheit mit seinem Blute erworben, daß er sich „noch zur Zeit zu keiner Kirchen gänzlich ergeben solle." Er wollte sich „in keine menschliche Sekt begeben" und sich zu keiner Kirche halten. Er sagte, das Antichristentum werde nicht allein durch die katholische Kirche, sondern auch durch die lutherische repräsentiert: Luther habe durch seine Gnaden- und Abendmahlslehre einen neuen Ablaß aufgerichtet; dennoch riet er den Seinen ruhig in der lutherischen Kirche zu bleiben. Anfangs hatte er die staatskirchliche Sakramentspraxis entschieden verworfen und bekämpft, später gab er den ihm anhangenden Pfarrern den Rat, ihr Amt zu behalten. Obgleich er der Meinung war, eine vollkommenen Kirche sei nicht zu erhoffen, wollte er die Einführung des Abendmahls unter seinen Anhängern „um der Zerrüttung der Kirche willen" bis auf bessere Zeit aufschieben; er war gesonnen, damit zu warten „bis die Gelehrten sich vertragen" über die Abendmahlslehre, und vorerst sei es besser, „eine Zeitlang stillgestanden;" und doch behauptete er dann wieder, daß „die Gelehrten" den Geist des Herrn nicht haben. [9])

Daß Schwenckfelds Position von keinem Standpunkt verletzlicher war, als von dem der Täufer, ist offenbar. Von ihnen wurde er ernstlich angegriffen und fand es notwendig, sich in mehreren Schriften gegen sie zu verteidigen. So gute Zeugnisse er den Täufern einerseits gibt, er hat sich in dem Parteikampf zu Aussagen und Urteilen hinreißen lassen, die augenscheinlich unbegründet und ungerecht sind. Er stellt einmal Thomas Münzer, Hans Hut, Ludwig Hätzer, Balthasar Hubmaier und Augustin Bader in eine Reihe und will den Täufern „den Aufruhr im Bauernkrieg" in die Schuhe schieben; und doch hätte er selbst in Bullinger lesen können, daß Münzer die Spättaufe nicht geübt hat.[10]) Ecke, in seinem fleißigen Buche, übersieht daß Schwenckfeld mit den Täufern im Kampf stand und daß sein Urteil keineswegs das eines Unparteiischen ist. Hat doch Schwenckfeld behauptet, die Täufer seien in vierundvierzig Sekten gespalten.[11])

Die Schwenckfelder hatten in späteren Jahrhunderten schwere Verfolgungen zu bestehen. Sie hätten sich diese Leiden ersparen können, wenn sie dem Rat ihres ersten Führers gemäß sich an die herrschenden Kirchen gehalten, ihren Gottesdienst besucht und es verschmäht hätten, die „pikardische" (und täuferische) Idee von der Gemeinde anzunehmen. Es wäre wichtig, zu ermitteln, ob ihnen die Stellung Schwenckfelds zu den Kirchen und organisierten Gemeinschaften bekannt war.[12])

Die Täufer in Schaffhausen.

Ob in Schaffhausen täuferische Prediger vor dem Aufenthalt Konrad Grebels daselbst, im Januar und Februar 1525, gewirkt haben, ist ungewiß. Balthasar Hubmaier, damals Pfarrer in Waldshut, flüchtete im September 1524 nach dieser Stadt, wo er offenbar mächtige Gönner hatte; er konnte indeß nach einigen Wochen nach Waldshut zurückkehren. Hans von Waldkirch, ein angesehener schaffhauser Bürger, später Bürgermeister der Stadt, war mit Gertrud Grebel, der Schwester Konrads verheiratet. Er wurde später vom Rate zur Rechenschaft gezogen wegen Beherbergung von Täufern in seinem Schloß. Hans von Waldkirchs Schwester Beatrix, die mit Ulrich von Fulach vermählt war, trat zu den Täufern über. So fanden die Lehren der Täufer in vornehmsten Kreisen Schaffhausens Anklang.

Bald nach Grebels Ankunft verbreitete sich das Gerücht, daß in der Stadt ein öffentliches Gespräch über die Taufe gehalten werden sollte. Die Nachricht davon drang auch nach Zürich und rief unter dem Rat Bestürzung hervor. Der züricher Rat schrieb am 8. Februar 1525 an die schaffhauser Obrigkeit: „Da sich viel Irrung und Zweiung ergeben über dem Kindertauf, also, daß etlich vermeinend, man soll die jungen Kind nit lassen taufen, ehe sie zu ihren Tagen und rechter Vernunft kommen und wissen, was der Glaub sei, haben wir ein öffentliches Religionsgespräch veranstaltet und daraus ersehen, daß der Kindertauf nichts Unrechts sei, und haben darauf ein Mandat erlassen, daß man die jungen Kind taufen solle. Da wir nun gehört, daß ihr ein Konvokaz und Gespräch solchs Taufs halb in eurer Stadt zu halten beabsichtigt und dazu etlich gelehrte Männer berufen, einen Bericht aus dem Wort Gottes zu erhalten, so melden wir euch, daß unsere Gelehrten die täuferische Lehr als unrichtig erkannt, und daß Ulrich Zwingli unverzüglich eine Schrift wird in Druck ausgehen lassen darüber, und bitten euch, mit genannter Disputation zu warten, bis ihr Zwinglis Büchli gehört habt. Wollt ihr aber nit warten, so zeiget uns den Tag an, daß wir ihn durch unsre Botschaft und Gelehrten beschicken können."

---

in Christus. In Summa, die Kindertaufe halte ich für das Fundament der päpstlichen und aller Irrtümer in der Kirche" etc. (Baur, Bd. 2, S. 252).

[8]) Ecke, S. 228 f.

[9]) Ecke, S. 217, 236. Hegler, (Geist und Schrift bei Seb. Franck, Freiburg 1882, S. 6) sagt: „Im Vergleich mit dem Täufertum stehen sie [Schwenckfeld und Franck] einige Schritte zurück: den Enthusiasmus, mit dem die Täufer auf den Plan treten, teilen sie nicht. Die Reflexion überwiegt bei ihnen die unmittelbare Hingabe an einen neuen religiösen Gedanken."

[10]) Ueberflüssig zu sagen daß den Schwenckfeldern von seiten der herrschenden Kirchen mit derselben Münze ausgezahlt worden ist: „Ich hab kein böser, schalckhaffter Volk nie erfahren," schreibt einer ihrer Gegner, „dann die Schwenckfeldianer, voller Neid und Haß daß sie übergehen . . . . rühmen sich der neuen Geburt und sind aber in der alten ganz und gar erstorben." (Ottius, S. 107).

[11]) Von den Lutheranern sagt Schwenckfeld: „Es befind sich wohl daß sie wohl in hundert Teil seind zerspalten, ja widerwärtig, uneinig, schwindelig, unrecht, unrein, wie dann aus ihren Büchern greiflich zu sehen." Ecke, S. 327.

[12]) Die „Bruderschaft zu Großschützen in Nieder-Ungarn," mit der die schlesischen Schwenckfelder um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts die freundschaftlichsten Beziehungen unterhielten (Ecke, S. 278 f.), ist keine andere, als die hutterische Brüdergemeinde, die doch von Schwenckfeld hart verurteilt worden war. Die Schwenckfelder jener Zeit drangen auf Sonderung von der Volkskirche, waren also den Täufern ähnlicher geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Erzählung.

Der Krüppel von Nürnberg

Von Felicia Buttz Clark.
In freier Bearbeitung von Friedr. Munz.

(Fortsetzung.)

Es war ungefähr um neun Uhr morgens, an jenem letzten Tage, daß Peter von Reuß sich vom Stuhl vor dem Feuerherd erhob, wo er seit einer Stunde bewegungslos gesessen hatte. „Ich will selbst zum Herzog gehen, Elsa, und einen Versuch zur Rettung Ulrichs machen."

„O Vater, bitte für Ulrich. Was hat er getan, daß er so schwer bestraft werden soll?"

„Er ist ein Abgefallener, mein Kind, u. überdies einer derjenigen, die gegen Seine Majestät des Kaisers sich aufgelehnt haben."

„Könntest Du Dich nicht an den Kaiser selbst wenden?"

„Es wird gesagt, daß er in solchen Angelegenheiten dem Herzog unbeschränkte Vollmacht gibt; da würde jegliche Fürsprache vergeblich sein."

Er schüttelte traurig das Haupt und begab sich durch das Schloß nach dem Haus, wo der Herzog von Alba sein Quartier aufgeschlagen hatte. Als er sich der dort Dienst tuenden Wache näherte, trat diese zurück und begrüßte ihn in ehrerbietiger Weise.

„Der Hauptmann der Wache ist hier und wünscht Euer Gnaden zu sehen," meldete der Diener des Herzogs seinem Meister, der fleißig in das Studium einer Karte des Reichs vertieft war. Die Stirne des Herzogs legte sich in Falten. „Er kommt wahrscheinlich im Interesse seines netten Sohnes. Wohlan, führe ihn herein; es mag gut sein, wenn ich die Sache sofort erledige." Peter von Reuß trug nie größere Männlichkeit zur Schau als an jenem Morgen, da er erschienen war, um für das Leben seines Sohnes Fürsprache einzulegen. Er war sich bewußt, daß er auf wenig Hoffnung rechnen konnte. Der Herzog von Alba war ein unerbittlicher Mann, doch er erachtete es als seine Pflicht, wenigstens einen Versuch zu machen, ihn umzustimmen. Selbst bei dem Herzog regte sich etwas wie Mitleid, als er sich diesem stattlichen alten Mann mit seinen weißen Haaren und traurigen Augen gegenübersah.

„Ihr wünscht mich zu sprechen, Herr Hauptmann?"

„Ja, Euer Gnaden, wenn ihr selbst Kinder habt, möchte ich Euch darum bitten, meinen Jungen zu begnadigen. Er ist ein Protestant, ich weiß es, und es tut mir dies leid — denn ich habe die wahre Kirche und den heiligen Vater allezeit geliebt und ihm treu gedient wie meine Ahnen — und er hat an der Seite des Kurfürsten von Sachsen gegen die Truppen des Kaisers, seines rechtmäßigen Herrn, gekämpft. Dies sind aber sicherlich keine Vergehen, die des Todes würdig wären. Ich selbst habe ihn wegen seiner Ketzerei des Hauses verwiesen. Seine Strafe, die er erduldet, ist gewiß schwer genug. Ich bitte Euch, mein Herr, verurteilt ihn nicht zu einem solch schrecklichen Tode, wie Ihr in der zukünftigen Welt selbst auf Barmherzigkeit hoffet!"

Vor den Augen des Herzogs von Alba schwebte in diesem Augenblick ein liebliches Bild. Es war ein Garten in Andalusien, dem schönen Andalusien, wo die Rosen jetzt blühten und der Geruch von Veilchen und Hyacinthen die Luft erfüllte. Es schien ihm, als sehe er dort zwei Jünglinge, die liebend neben einander einherschritten und ihre Arme um einander geschlungen hatten. Ihr frohes Lachen war weithin vernehmbar. Es war ein anmutiges Knabenpaar; lange, glänzende Locken fielen über ihre Schultern herab auf ihre Anzüge von blauem Samt. Wenn einer dieser Knaben zum Tode in der „Eisernen Jungfrau" verurteilt wäre?

Peter von Reuß bemerkte die Unentschiedenheit, mit welcher der Herzog kämpfte. „Könnten Euer Gnaden meinen Sohn jetzt sehen nach all den Folterqualen, Euer Herz würde voll Mitleid ob seines Anblicks überfließen. Seine Strafe war bereits eine schwere. Ich bitte Euch flehentlich, erlaßt ihm den Tod, sofern Ihr auf ein ewiges Leben und auf Gnade in der zukünftigen Welt hofft!"

Der alte Mann sank auf den weichen Teppich nieder u. umfaßte die Knie des Herzogs, während große Tränen über seine Wangen rollten. Doch die weiche Stimmung hatte sich bei diesem bereits verzogen. Herzog von Alba, der Generalissimus der spanischen Truppen Seiner Majestät, Karls des Fünften änderte nie eine seiner Entscheidungen. Was galt ihm überdies das Leben dieses Jungen? Er war ja nur ein Ketzer, der es nicht verdiente, im selben Atemzug mit seinen Söhnen genannt zu werden, die jeden Tag vor dem Schrein der Madonna, der Mutter der Schmerzen ihre Knie beugten.

„Ich kann nicht," sagte er schroff, indem er sich den Armen des Alten entzog.

„Legt Hand an mein Leben, wenn es eines Opfers bedarf, fuhr der Vater in klaglichem Tone fort. „Mein Lebensabend ist nicht mehr fern. Ich habe versucht, meinem Herrn treu zu dienen. Der Junge indessen hat das Leben noch vor sich. Nehmt mich an seiner Statt und überliefert mich der Eisernen Jungfrau, daß ich durch sie meinen Tod finde, aber erbarmt Euch meines Sohnes."

Der Gesichtsausdruck des Herzogs wurde milder und er streckte dem Schloßhauptmann seine Hand entgegen. Aber gerade in diesem Augenblick, der Hoffnung weckte, klopfte es an die Türe, und Jakob Engel trat raschen Schrittes ein. Wie ein böser Geist unterbrach er diese Scene! „Ihr habt mich hierher beschieden, Euer Gnaden?"

„Jawohl!" Der Herzog schien etwas beschämt darüber zu sein, in solcher Lage angetroffen zu werden. „Ich möchte mit Dir sprechen."

Jakob lächelte, als er sah, wie der alte Mann sich von seinen Knien erhob. Es war ein Glück, daß er gerade diesen Moment eintreffen mußte. Wer weiß, ob die Bitten dieses Vater nicht imstande gewesen wären, das Herz des Herzogs von Alba zu rühren? Der Herzog wandte sich wieder an Peter von Reuß. „Eure Bitte, Herr Hauptmann, kann ich nicht gewähren. Euer Sohn muß um acht Uhr morgen früh sterben."

Der alte Mann verneigte sich und trat ab. Jakob Engel hatte sich in die Gunst des Herzogs geschlichen; wie das gekommen war, wer konnte es sagen! Er war glatt und schlüpfrig wie ein Aal und besaß einen berechnenden Blick für die Zukunft. Und doch stand Jakob mit verdutzter Miene da, als ihn der Hauptmann beim Hingehen mit einem Blick, der bis auf Mark und Bein drang, gemessen hatte. Es konnte nicht wahr sein, daß der alte Mann jetzt etwas, das sich vor langer Zeit zugetragen hatte, gegen ihn als Waffe benutzen würde!

Peter von Reuß ging nach seinem Hause zurück, setzte sich an den Tisch und stützte sein Haupt auf seine Arme. Elsa trat ein, ohne daß er sie bemerkt hätte, bis sie mit ihren Händen seine Stirne berührte und seinen Kopf in die Höhe hob. Dann zog er sie an seine Seite, und sie weinten mit einander.

Orlando hatte keinen bestimmten Plan zur Rettung Ulrichs entworfen. Es war bei ihm eine entschlossene Sache, daß Ulrich befreit werden mußte. Er konnte nicht länger seinem Herzensglauben untreu sein, koste es, was es wolle.

Es war dunkel, als er in Jakob Engels kleines Zimmer eintrat. Der Mann mit dem runzeligen Gesicht hatte ein Lieblingsvergnügen, das man wohl am wenigsten bei ihm gesucht hätte. Seine Flöte begleitete ihn fast überall. Oft, wenn er des Nachts auf der Wache stand, zog er die verschiedenen Teile des Instruments aus der Tasche, fügte sie zusammen und blies ein altes Volkslied. Heute nacht saß er auf einem roh gezimmerten Stuhl, seine Beine ruhten nachlässig auf einem Fußschemel, und die Melodie, die er spielte, füllte den kleinen Raum, daß er weder das Klopfen Orlandos vernahm, noch dessen Eintreten bemerkte. Als der Krüppel vor ihn trat, setzte er die Flöte von seinem Munde ab und rieb dieselbe sorgfältig mit einem Taschentuch. „Horch, Orlando," und er setzte die Flöte wieder an und spielte die Melodie eines spanischen Liedes, das man noch heute in den südlichen Staaten Spaniens singen hören kann.

Nachdem die beiden sich geraume Zeit über unwichtige Dinge unterhalten hatten, bemerkte Orlando in nachlässiger Weise: „Ist es wirklich wahr, daß Ulrich von Reuß morgen früh mit der Eisernen Jungfrau Bekanntschaft machen wird?"

Jakob nickte und ließ seine Flöte in die Tasche seines Wamses gleiten mit den Worten: „Ein Tod, der noch viel zu gut ist für einen solch protestantischen Taugenichts."

Orlando betrachtete ihn während eines Augenblicks stille. Jakob sah in dieser Nacht abstoßender aus als gewöhnlich. Sein Gesicht war bleicher, seine Luchsaugen verrieten eine grausame Natur. Seine spitzige Nase schien heute noch spitziger zuzulaufen, und das ganze Gesicht trug den Stempel des bittern Hasses, der sein armes Opfer bis auf den letzten Blutstropfen aussaugt. Er nahm einen Schlüsselbund vom Tische und befestigte denselben an seinem Gürtel. Da waren der Schlüssel in Menge, manche davon kleiner, andere waren schwerfällig und grob gearbeitet, so wie sie den Türen entsprachen.

(Fortsetzung folgt.)

Die besten Aerzte in der Welt,
Trotz aller Reden, aller Hasser,
Es sind, im Bunde treu gesellt,
Diät, Bewegung, Luft und Wasser.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

12. Juni 1912.

Editorielles.

— Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig. Gal. 5, 9.

— Da die Sonntagsschulhefte des dritten Vierteljahrs nun bald zum Versandt fertig sind, möchten alle, die noch nicht ihre Bestellung eingeschickt haben, es jetzt tun, damit dieselben rechtzeitig ausgeführt werden können.

— Jacob Lepp, Dalmeny, Sask., erwähnt in einem Brief an uns, daß seine liebe Frau schon ein halbes Jahr zu Bette liegt. Wie traurig! Wir fühlen da ein [illegible]es Mitleiden und wünschen und hoffen, der liebe Vater im Himmel werde ihr Arzt und Tröster sein.

J. W. Warkentin schreibt uns von Hillsboro, Kansas, daß sie den kommenden Sommer in Munich, N. Dak., zu verbringen gedenken und also Briefe und alle Korrespondenz dorthin adressiert zu haben wünschen. Hoffentlich berichten sie uns später einmal etwas von ihren dort gemachten Erfahrungen.

— „Das ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin," schrieb Paulus an Thimotheum, und jetzt wollen uns die Leute erzählen, daß Jesus nur ein einfacher Mensch war und nicht der zu unserm Heil gesandte Erlöser.

— Lena E. Penner schreibt von Reedley, Calif., den 29. Mai: „Möchte hiermit mitteilen, daß mein Arbeitsfeld in der Türkei nicht mehr in Zindji Dere, sondern in Everek, Develon, Turkey, ist. Alle Gelder für unser Werk möchten freundlichst an Herrn T. F. Barker nach obiger Adresse gesandt werden. Ich möchte noch bemerken, daß ich nicht mehr mit Schwester Gerber arbeite, sondern mit Geschwister in Hadjin und Everek Develon."

— Der alte Bruder Peter Fast, Reedley, Calif., berichtet uns, daß er immer noch sehr leidend ist, noch nicht allein gehen kann. Es sind jetzt schon 19 Wochen seit dem Unfall, bei dem er verletzt wurde, verflossen. Das Alter trägt auch wohl viel dazu bei, daß die Heilung nur langsam geht. Zu schade, im schönen California ein Krüppel zu sein!

— In Mexico ist Krieg, auf Kuba Rebellion, in England Streik, in Rußland und China Hungersnot, Italien und die Türkei liegen sich in den Haaren und so hat jedes Land neben vielem Elend eine Hauptplage, außer uns, wir in den Vereinigten Staaten, sind so glücklich, für den Augenblick Ruhe zu haben. Wären die deutschen Kriegsschiffe nicht zu Besuch gekommen, zankten unsere guten Präsidentschaftskandidaten sich noch ungestört weiter; aber weil Besuch da ist, setzt man besser die unbefangenste Miene auf.

— Wir erhielten dieser Tage einen Brief von Prediger und Aeltesten Heinrich Pauls in der Gemeinde zu Lemberg, in Galizien, Europa, dem folgendes entnommen ist:

„Gestern und vorgestern weilte Br. Regier aus Mt. Lake, Minn., hier bei uns. Unter anderem fragte ich ihn auch, ob es nicht an der Zeit wäre, einmal eine internationale Konferenz aller mennonitischen Parteien zusammenzurufen. Br. Regier antwortete, daß man hiervon in Amerika schon oft gesprochen habe. Dasselbe antwortete man mir vor einem Jahre in Rußland. Da erlaube ich mir nun die Anfrage, ob wir nicht eine solche Konferenz auf den Mai nächsten Jahres, 1913, hier nach Lemberg einberufen könnten.

Lemberg liegt gerade in der Mitte zwischen unsern europäischen Gemeinden. Es hat nur den einen Nachteil, daß die hiesige Gemeinde sehr klein ist, so daß die Mehrzahl der Gäste in Hotels logieren muß. Das Thema der Konferenz würde lauten: Unsere mennonitischen Gemeinden nach ihrer Entwickelung und Ausdehnung." Dasselbe müßte von wenigstens zehn Rednern bearbeitet werden." Soweit der Brief.

Wenn sich an der vorgeschlagenen Konferenz nur wirkliche Mennoniten beteiligen würden, d. h. solche Leute, die gleich Menno Simons die Bibel als Gottes heiliges Wort anerkennen, Leute, welche glauben u. bekennen, daß Christus ins Fleisch gekommen ist, Gottes eingeborener Sohn ist, der für die Sünden der Welt starb, usw., die die Bibel nehmen und glauben, wie sie ist, und darnach tun: Dann wollten wir empfehlen, den Vorschlag zum Gegenstand ernster Erwägung zu machen. Da dies aber augenscheinlich nicht der Fall ist, sondern voraussichtlich sich an derselbigen Männer beteiligen, die den „einfältigen" Bibelglauben für etwas Veraltetes, nicht mehr für unsere Zeit Passendes halten, die keinen Erlöser und keinen Heiland nötig haben, sich aber dennoch „Christen" und „Mennoniten" nennen, sogar nachzuweisen suchen, daß auch Menno nebst anderen früheren Christen ihrer ganz verirrten Meinung gewesen sei, können wir nicht umhin, an eine Begebenheit aus der Geschichte Josaphats, des Königs Judas, zu erinnern, die wir in 2. Chron. 20, 35 bis zum Ende des Kapitels lesen: „Darnach vereinigte sich Josaphat, der König Judas, mit Ahasja, dem König Israels, welcher war gottlos in seinem Tun. Und vereinigte sich mit ihm, Schiffe zu machen, daß sie auf das Meer führen; und sie machten die Schiffe zu Ezeon-Gaber. Aber Elieser, der Sohn Dodavas, von Maresa, weissagte wider Josaphat und sprach: Darum, daß du dich mit Ahasja vereinigt hast, hat der Herr deine Werke zerrissen. Und die Schiffe wurden zerbrochen, und mochten nicht auf das Meer fahren."

Sicherlich werden die freisinigen Mennoniten Deutschlands und Hollands lächeln . . die Heranziehung dieser Schriftstelle, denn für sie ist es gleichgiltig, welche Verbindungen sie eingehen und mit wem. An einen Gott, der sie zur Rechenschaft ziehen wird, glauben sie ja nicht. — Nein, trotz aller Verschiedenheit in der Erkenntnis, laßt uns die Bibel als Gottes Wort festhalten! In ihr ist uns der Wille Gottes geoffenbart. Hier finden wir den Weg zu Gott, wenn wir es mit dem Suchen ernst meinen. Gehen wir aber über in das Lager der Verächter dieses Schatzes, dann tappen wir in der Finsternis, obgleich wir uns einbilden mögen, **selbst** das Licht der Welt zu sein.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Jacob W. Thießen, Herbert, Sask., schreibt den 31. Mai 1912: „Hier hat es [illegible]n geregnet, auch das Getreide ist schön aufgegangen. — Ich bin auch ein Fürstenländer, habe mit meinen Eltern in Olgafeld gewohnt. Wir haben uns vielleicht einmal an der Konskaja gesehen?" Es wäre ja leicht möglich, daß wir uns dort getroffen hätten; aber wenn nicht, so halten wir doch fest an der Hoffnung, uns einst an den Ufern eines andern Stromes zu treffen, wo unser Bleibens ewig sein wird! Danke für die Erinnerung an jenen fernen Ort und ferne Zeit. Ed.)

„Zum Lobe und Dank für meinen 72. Geburtstag am 3. Juni 1912" von Joseph Reinhart, Tremont, Ill.:

Ich will danken dem Herrn
Für seine Lieb und Treue;
Für diesen Tag, den er mir geschenket hat,
Zu meinem zweiundsiebzigsten Geburtstag.
Denn er ist es, der ihn mir geschenket hat,
Diesen Tag, wiewohl ich ihn loben mag.
Beschütze mich auch fernerhin für Gefahr
Und für Verzagtheit, das mir leicht begegnen kann."

Johann Kliewer, Omsk, Sibirien, Rußl., schreibt: „Liebe Freunde in Amerika! Weil wir das Geld von euch erhalten haben, ...en wir uns gedrungen, unsern tiefsten Dank euch auszusprechen. Der Herr möchte es euch reichlich vergelten, was ihr an uns getan habt. Wir grüßen euch alle, liebe Vettern und Nichten, von ganzem Herzen, und bitten euch, unser zu gedenken. das Wetter ist hier noch ganz kühl; es schneit und regnet. Uebrigens ist der Schnee schon alle weg. So der Herr uns auch seinen Segen ferner gibt, so hoffen wir auf eine gute Ernte. Der Gesundheitszustand ist hier gut. In Liebe, eure J. und Sarah Kl."

Kornelius Franz, Memrik, schreibt: „Fast jaen greife ich heute zur Feder, um ein paar Zeilen für die Rundschau zu schreiben. Die Veranlassung hierzu gab mir das Verlangen, etwas von unserer Freundschaft zu erfahren. Wir möchten gerne mit den Freunden in Briefwechsel treten. Ich bin Kornelius Franz, Sohn des Heinrich Franz. Meine Mama ist eine geborene Janz. Ihr Vater, mein Großvater, war Benjamin Janz, stammend aus Polen aus dem Dorfe Karolswalde. Die Brüder der Mama, meine Onkel, Johann und Jakob Janz und alle Vettern habe ich noch nicht gesehen. Ich möchte etwas von ihnen erfahren, brieflich am liebsten. Dann sind da in Amerika die Onkel meiner Frau, Onkel Erdmann und Johann Kröker. So wie wir hören, muß es ihnen dort ganz gut gehen. Meine Frau ist Helena Kröker. Ihre Eltern sind Peter Kröker, wohnen in Sibirien. Alle Freunde und Leser herzlich grüßend, teile ich ihnen mit, daß wir alle schön gesund sind, was wir ihnen auch wünschen. Meine Adresse ist: Russia, Jekater. Gouv., Post Selidowka, Dorf Ljessowka, Kornelius H. Franz."

Gerhard Wall, Wadsworth, Tex., schreibt am 26. Mai: „Lieber Freund, einen herzlichen Gruß an dich und alle Leser, und samt Freunden und Bekannten, auch Gottes Segen mit uns allen! Wir sind wohl im freien Lande, aber der Satan gehet hier umher wie ein brüllender Löwe. Auch hier in Texas ist er geschäftig. Möge der Herr Gnade geben, daß wir alle selig werden! Es ist gefährlich, stille zu stehen in dieser letzten Zeit in dieser Wüstenei. — Weil heute Sonntag ist, und noch dazu Pfingsten, dachte ich, wieder etwas von Texas einzuschicken. Wir sind hier, soviel ich weiß, alle, Gott sei Dank, gesund, und von Sterbefällen weiß ich nicht. Hier wird jetzt sehr Reis bewässert. Der Reis sieht auch vielversprechend aus, wo das Land gut besorgt worden ist. Das Corn bekommt schon Aehren, und die Leute fangen an, Heu zu machen. Hier ist sehr viel zu verdienen für solche, die arbeiten wollen. Wenn es so fortgeht, dann wird es hier eine große Reisernte geben; viele Leute im Norden halten nicht viel vom Reis, so gings mir früher auch; aber wenn es fast hundert Buschel vom Acre gibt, dann denkt man anders. In unserer Nachbarschaft hat ein Mann im letzten Jahr von 200 Acres Reis $11,000 reinen Verdienst gemacht, und unser Nachbar Peter Engbrecht hat von 33 Acres $1300 reinen Verdienst gemacht, das kann man mit Weizen nicht tun, der hier übrigens auch gut gedeihen würde, wenn das Land erst recht unter Kultur ist, denn in unserer Nähe ist ein Mann, der ein schönes Stück Hafer hat; und wo Hafer wächst, wächst anderes auch. Gruß von Gerh. und Sarah Wall."

Wm. Braun, Swift, Current, Sask., schreibt: „Wir sind soweit, Gott sei Dank, gesund und die Aussicht auf eine gute Ernte kann wohl nicht besser sein. Wir haben von Ostern bis Pfingsten mit der Saatzeit zu tun gehabt; haben 245 Acres gesät; alles ist hübsch grün. Jetzt will ich für meinen Sohn zehn Acres mit Dampf brechen lassen und für mich 50 Acres mit Gasolin-Engine. Es wird in dieser Gegend viel Land gebrochen. — Den 30. Mai kamen über 100 Personen von Manitoba zu Besuch bei Eltern und Freunden. Es war ein frohes Wiedersehen. — Wir wohnen schon vier Jahre auf dieser Ansiedlung und haben samt unsern Kindern unser gutes Fortkommen. Zwei von den Kindern sind verheiratet. Wir gedenken von hier nach dem Norden bis Hague auf Besuch zu fahren, wo die Eltern meiner Frau und etliche Geschwister wohnen. Mein Bruder Johann mit Frau von Manitoba, wo auch alle meine Geschwister wohnen, ist hier auf Besuch. Ich bin den 24. Mai 48 Jahre alt geworden, und habe ein Gewicht von 325 Pfund, was mir schon sehr schwer wird. — Wir haben den Gruß von Johann Sawatzky erhalten. Es kommt doch von euch Rußländern nur wenig in der Rundschau. Und dann kommen uns die russischen Ortsnamen so fremd vor. Aber deshalb schreibt nur mehr; man sieht immer gleich am ersten nach, ob da auch ein Bekannter etwas geschrieben hat; und so wird es euch dort auch gehen. Ich habe da viel Nichten und Vettern; die können vielleicht aber nicht deutsch schreiben. — Mein Vater Johann Braun ist schon ein Jahr tot, und wir haben einen Brief von Johann Vogten Neuenburg, daß unsere Tante allda diesen letzten Winter gestorben ist.— Habt ihr den Brief von mir erhalten? Dann schreibt doch zurück! Mit herzlichen Gruß von uns allen."

(Herzlichen Dank für den Gruß und Einladung. Ed.)

Quittung.

Tschornoje - Otero, Gouv. Orenburg, den 15. April 1912. Ich quittiere mit diesem den Empfang von 57 R. 90 Kop., welche Summe mir von dem Diakon J. R. Dück der Kleingemeinde zugesandt wurde. Ich habe selbiges Geld den 12. April erhalten. Ich danke im Namen der Empfänger und rufe den Gebern ein „Vergelt's Gott!" zu.

Ich werde selbiges Geld nach Wunsch des lieben Diakons Dück zu verteilen suchen.

Grüßend, ein Mitpilger nach Zion,

Aeltester Johann Barkmann.

Adreßveränderung.

J. A. Klaßen, Hillsboro, Kansas, jetzt Berenda, Calif.

A. A. Stahl, Saskatoon, Sask., jetzt Langham, Sask., Canada.

A. B. Schmidt, Colony, Okla., jetzt Hydro, Okla.

J. J. Kliewer, Carlsbad, N. Mex., jetzt Reedley, Calif.

Kurze Lebensbeschreibung

des verstorbenen Aeltesten Cornelius Regier, aus der Gemeinde zu Heubuden, Westpreußen. Zum Prediger gewählt 1764 und zum Aeltesten den 3. März 1771, gestorben den 30. Mai 1794 in Rußland.

Eingesandt von Peter Fast.

Als in meiner Jugend meine Eltern anfingen, mich in die Schule zu schicken, da war ich ein wilder Kopf und wußte alle Leichtfertigkeiten immer am besten hervorzubringen vor allen, die in der Schule waren. Als dieses so eine zeitlang währte und sich in mir ein wenig Nachdenken fand, so hatte mich der liebe Gott bald so lieb, daß er mir seine heilsame Gnade widerfahren ließ; aber in seiner großen Freundlichkeit und Leutseligkeit, Tit. 3. So daß mir bei weltlichen Geschäften, die ich eine zeitlang sehr liebte, ja auch bei allen Hantierungen, die ich in der Welt tat und vorhatte, dachte: „Du mußt doch sterben, und wehe dir, so du nicht von Gott auf- und angenommen wirst!" und dergleichen mehr. Diese Gedanken klopften eine zeitlang bei mir an, daß ich glauben mußte, es war Wahrheit. Als ich hiervon überzeugt war, so war mein Verlangen, Jesum zu lieben und selig zu werden.

Da meine Eltern in dieser Zeit auf Rosenort wohnten, so traf es sich, daß ich in Rosenort in die Kirche ging, und daß Ohm Abraham Buhler über die Worte Jerem. 14, 7—9 predigte, welche also lauten: Herr Gott, unsere Missetaten haben es ja verdienet, aber hilf doch um deines Namens willen; denn unsere Missetat ist zu groß, damit wir wider dich gesündigt haben." Und hierselbst stellte er eine scharfe Bußpredigt an, die ich mit Andacht hörte. Und sie war bei mir nicht ohne Frucht. Ich war damals dreizehn oder vierzehn Jahre alt, und von nun an empfing ich eine Lust und Liebe zu Gottes Wort, und absonderlich mochte ich immer Ohm Buhler seine Predigten hören; sie schwebten mir auch nach dem Anhören so tief in Gedanken, daß ich davon wohl einen bis 1½ Bogen Papier beschrieb; also waren sie nicht ohne Wirkung an meiner Seele, sodaß ich durch Gottes Hilfe den Trieb in meiner Seele bekam, daß die Gesellschaft, die mir zuvor sehr lieb war, recht bitter und zuwider wurde, so daß, wenn ich sie kommen sah, ich mich oft vor ihnen versteckte. Ich ging zuweilen aufs Feld, auch oft in mein Back-

haus, das in meinem Garten stand, und brachte den Sonntag Nachmittag mit Singen und Beten zu. Und obgleich ich da nicht ohne Anfechtung war, ob Gott auch mein Gebet erhören würde, noch ohne reizende Lust war, so hatte ich doch ein so großes Vergnügen an meinem Gott, daß ich es nicht sagen kann; denn das war die erste Liebe, da Gott mir seinen Kuß, seine Freundlichkeit offenbarte. Darin ging ich eine zeitlang fort.

Da ich einen Winter das Vieh fütterte, so nahm ich mir vor, die Bibel durchzulesen. Und da ich zu den Büchern der Könige und Chronika kam, und von den Königen Israels und Judas las, freute ich mich, wenn ich von einem frommen König las. Wenn ich aber las von einem gottlosen König, der Israel sündigen machte, dann war ich betrübt, so daß ich mich auch endlich bei der Gemeinde gab und getauft wurde. Da dachte ich: Nun sollst du noch ganz eifriger anfangen, dem Herrn anzuhangen. Aber da wurde ich etwas sicher in mir selbst. An der Stelle, daß ich sollte eifriger werden, wurde ich lauer und vergaß die erste Liebe, fing an mit natürlichen Menschen zu verkehren, was ich einmal abgesagt hatte, wodurch mich die Welt liebkoste, dieweil ich den Namen eines feinen Jünglings hatte; aber dadurch fiel ich so ganz dahin, daß ich meinen Fall noch nicht ganz vergessen habe, und muß noch mit David seufzen: Ach, Herr, gedenke nicht der Sünden meiner Jugend!"

Anno 1764 gab ich mich in den Ehestand in unserer Gemeinde, nämlich zu Heubuden, und weil es da an Lehrer gebrach, so gefiel es Gott, nach wenigen Wochen mich und meinen Bruder Peter Regier in den Dienst des Wortes zu stellen, welches uns viel zuwegegebracht (besonders wenn ich meine Unwürdigkeit erwog), worauf wir nach drei Wochen das Amt unseres Dienstes angefangen. Ich habe zum ersten Mal über die Worte Jesu in Mark. 1, 15: „Die Zeit ist erfüllet," u. s. w. gepredigt. Für die Gaben, die mir der liebe Gott im Auswendiglernen verlieh, habe ich ihm zu danken; aber mein Lehren war noch nicht von rechter Geisteskraft. Ich wies wohl den Weg zu Jesu, wußte auch, wie der müßte zu Jesu gewiesen werden, wenn der arme Mensch sollte Gnade finden; aber ich ging selbst nicht eifrig genug zu Jesu mit Bitten und Flehen, sondern ich hinkte auf beiden Seiten: denn ich hatte den Namen, daß ich Gaben hätte, und mein Predigen war berühmt, und damit ließ ich mir genügen.

Da aber bei Tiegenhof und da herum die Leute von der Liebe Jesu gerührt wurden, welches auch an einige in unserer Gemeinde kam, die denn auch zu mir kamen, Rat zu holen, das erweckte mir aufs neue Rührung, daß ich dann anfing, Jesum zu suchen, aber nicht ohne Angst und Bangigkeit. Zuweilen bekam ich dann auch wohl Trost, daß Jesus mir gnädig sein werde, aber dann fiel diese Hoffnung wieder ganz dahin, weil ich die erste Liebe verlassen hatte.

Bei diesem Wechsel des Ungewitters und der Sonnenblicke bekam ich anno 1769 eine innere Aufmunterung, das Predigen ganz im Vertrauen auf Gott zu tun, mich ihm ganz zu übergeben, die Predigt nicht mehr abzuschreiben, sondern solche Worte zu der Gemeinde zu reden, welche mir zu der Stunde von der Liebe Gottes gegeben wurden. Diese Aufmunterung war mir zum Teil erfreulich, aber es fehlte mir an Glauben und Zutrauen zu Jesu und schien nichts daraus zu werden. Dann geschah es, daß ein Mann, namens Gerhard Wiebe seinen Zustand in dieser Hinsicht erzählte, und wie er durch einen innerlichen Trieb sich gezwungen fühlte, die Worte zu predigen, die Jesus zur Stunde darreichte. Vorerst hatte er gezweifelt, endlich es aber auf Gottes Gnade gewagt, der ihm denn auch seinen Beistand geschenkt hatte. Dieses war mir wieder eine neue Aufforderung an meinem Herzen: Willst du nicht auch deinem Jesu vertrauen, der dir ebensowohl durch wenig als durch viel helfen kann?

Darauf geschahe es denn, daß es gegen das Weihnachtsfest kam und es eben an mir war, zu predigen, so bekam ich einen inneren sanften Antrieb: Auf dieses Fest vertraue Jesum, er wird dir Worte geben, die du reden sollst. Mit vielem Wechsel ging es aber bis ans Fest. Zum ersten Feiertag nahm ich eine geschriebene Predigt über Luk. 2, 1—14, welche ich früher vorgetragen hatte. Als es nun nachmittag kam, hatte ich mir vorgenommen, auf den zweiten Feiertag einen andern Text zu wählen; aber als ich zuhause kam, hatte ich einen Gast, was mich daran ganz verhinderte, was mich betrübte, aber er blieb auch die Nacht bei mir, also daß ich in meiner Einsamkeit mit Beten und Flehen mich nicht üben konnte, sodaß ich die Hoffnung zu meinem Vorhaben ganz sinken ließ, und mich entschloß, bei meinem vorigen zu bleiben. Als ich aber den andern Feiertag des Morgens erwachte, fielen mir wieder Gedanken ein, ob ich mich nicht ganz Jesum vertrauen sollte und auf sein Wort das Netz auswerfen. Darauf schlug ich auf Luk. 2, 13. 15. 20 und sahe es etwas über, ob dies die Worte seien, die ich im Vertrauen auf Jesum von der Hirten Eifer Jesum zu suchen, zu finden und anzubeten, vortragen sollte. Jedoch ehe ich zur Predigt ging, wechselte es oftmals ab; doch ging ich darauf hin: Du sollst nun sehen, was der liebe Gott mit dir machen wird. Ich wählte mir zu Vorrede die Worte des sterbenden Jakob, 1. Mose 49, 13: „Herr, ich warte auf dein Heil!" Mein Vornehmen war, über die Worte Jakobs anzufangen und dann soviel zu reden, als der Herr mir schenken würde. Als ich nun anfing, darüber zu reden, fühlte ich Freudigkeit dazu. Als ich mich zu dem Text wendete, so hatte ich das Vertrauen, daß mir Worte würden gegeben werden, wozu mir auch Auskommen von Gott geschenkt wurde. Auf den dritten Feiertag hatte ich wieder einen Text gewählt, wozu mir das Vermögen geschenkt wurde. Aber nachdem Jesus mich Unwürdigen soweit geführt, da wollte mir der Feind diesen Zutritt rauben und mich veranlassen, in Hochmut zu steigen; denn da entstanden in mir solche hochmütige Gedanken: „Siehe, nun bist du was!" —Solche aparte Gedanken läßt Gott dann und wann widerfahren— und: „Du bist einer von denen, welchen Gott etwas besonderes widerfahren läßt." Und dann kam noch der Ruhm der Menschen dazu, die dieses als eine wundervolle Sache aussprachen, sodaß mir darüber sehr angst und bange war, durch Erhebung Gottes Gnade zu verlieren. Ich bat meinen Jesum, dann nach meiner Unwürdigkeit, mich durch diesen Strick nicht fangen zu lassen, sondern mich doch in der wahren Demut und Kleinheit zu erhalten, worin mir auch mein Jesus Gnade widerfahren ließ und mir auch einmal diesen hochmütigen Glauben wegnahm. Auf diese Art hat mich der liebe Heiland so weit gebracht, daß ich bis auf diese Stunde das Vertrauen zu ihm habe, mich in diesem Stuck im Glauben auf ihn zu verlassen, um zu reden, was mich seine Liebe heißt.

Anno 1771, den 20. Januar gefiel es Gott, meinen Schwiegervater, Gerhard v. Bargen, Aeltesten der Gemeinde zu Heubuden, der er als Aeltester beinahe dreißig Jahre vorgestanden hatte, durch den zeitlichen Tod zu entreißen, welches mir nicht geringe Sorge erweckte, ob mich auch seine hinterlassene Stelle treffen könne, welches denn auch geschahe, daß ich den 3. März zum Aeltesten erwählt wurde, wozu ich mich viel zu geringe und unwürdig ansahe. Wie mir aber dabei zumute war, kann ich nicht sagen, denn hierbei entfiel mir aller Mut und das Vertrauen zu Jesu war ganz weg und ich wurde getrieben als ein Schiff, das bei großem Wind keinen Anker werfen kann. Und als ich nachhause kam, fiel ich auf meine Knie, meinen Jesum um seine Gnade anzurufen. Aber es war, als ob ich zur Antwort bekam: Du bist ein viel zu großer Sünder, das Amt ist dir zu deiner ewigen Verdammnis. Sonst hätten dir deine Sünden noch können vergeben werden, aber mit diesem Amt gehest du verloren und ist keine Gnade für dich. Als mir dieses so scharf in mein Gewissen fiel, so war ich entschlossen, umzukehren und mich bei dem Aelt., der die Wahl gehalten hatte, nämlich Dirk Thiesen, Aeltester der Gemeinde zu Tiegenhagen, mich dem Dienst zu entsagen.

Als ich mich hierzu entschloß, fühlte ich in meinem Herzen, als ob jemand die Worte sagte: Warte noch ein wenig und besinne dich erst gut, was dir hierin zu tun steht. Darauf blieb das Absagen zurück. Auch schrackten mich sehr die Worte Pauli, 1. Tim. 3, 2: „Es soll ein Bischof unsträflich sein," wie auch das Urteil, das der Engel zu Sarden bekam: „Du hast den Namen, daß du lebst und bist tot," Offb. 3, 1. Also ging ich eine geraume Zeit ohne Trost und Hoffnung dahin, und hatte wenig, ja fast keinen Grund, daß Gott mir würde gnädig sein und mir meine Sünden vergeben. Ja, aller Trost, den mir der Heiland geschenkt hatte, daß ich vor ihm sollte Gnade haben, war nun ganz weg. Denn ich erwog, was für ein Vorbild ich sein sollte, und wie unsträflich ich hierzu sein müßte, dann fiel aller Mut dahin und es hieß immer in meinem Herzen: „Wenn ich das schwere Amt nicht hätte, dann könnte ich noch selig werden, aber nun nicht. Da fand ich in den Worten des Herrn: „So wahr ich lebe, ich

will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe," Hes. 18, 23; Kap. 33 11 einen Trost. Dann dachte ich, Will Gott, daß sich alle Sünder bekehren sollen, sollst du ihn bei diesem Wort fassen und sagen: „Lieber Gott! willst du nicht den Tod des Sünders, sondern daß wir arme Sünder uns bekehren u. vor dir leben sollen, so bekehre du mich, mein Gott, und mache mich um Jesu willen selig. Selig will ich gerne sein, mein Gott, mein Hort! Mein Zustand ist dir besser bewußt, als ich es dir sagen kann. Kann ich in diesem Zustand und Amt nicht selig werden, so mache du mich durch deine Allmacht davon los, mache es mit mir, wie es dir gefällt! Mein Heiland, siehe, ich ergebe mich dir mit Seele, Leib und Leben, mache mich zu deinem Eigentum!

Das machte mir ein wenig Mut, als ich mich in meinem Amt Jesum überließ und ihn bat, mit mir zu machen nach seinem Willen. Auch war mir das Gesicht des Propheten Zach. 3 von dem Hohenpriester Josia sehr tröstlich. Wie daß Josia unreine Kleider hatte, und der Engel hieß ihm die unreinen Kleider ausziehen und damit waren ihm seine Sünden vergeben und Feierkleider angelegt, wobei ich meinen Jesum bat, daß er um seiner Wunden willen mir meine Sünden vergeben wolle, welches auch täglich mein Verlangen und Bitte ist, daß ich meines Jesu Gerechtigkeit anziehen möge, denn sonst kann ich vor Gott, meinem himmlischen Vater nichts aufweisen, als die Gerechtigkeit Jesu Christi.

Zu manchen Zeiten schweben dunkle Wolken über meine Seele, daß ich sagen muß: Ich kam in Jammer und Not. Siehe an, o Herr! meinen Jammer und Elend, und vergib mir alle meine Sünden. Diesen Gesang muß ich oftmals singen, daß ich von Freudigkeit und beständigem Frieden mit Gott in der Seele zu empfinden zu Zeiten wenig sagen kann. Aber doch danke ich meinem Gott, daß ich den Vers singen kann durch meines Heilandes Gnade:

Wenn ich in Nöten bet' und sing',
So wird mein Herz recht guter Ding'.
Dein Geist bezeugt, daß solcher frei
Des ew'gen Lebens Vorschmack sei.

Wodurch ich meinen Glauben auffrische und mich in meiner Seele freue, daß ich meines Jesu Gnade lebe, und getröste mich, daß Jesu Gnade meiner Seele Speise sein wird, solange als ich in meiner Hütte bin. Und mein täglich Verlangen, Bitten und Flehen ist, daß ich immer kindlicher werden möge.

Amen.

Deutschland.

Heppenheim a. d. B., am Friedhof, den 19. April 1912.

Werter Editor!

Ich möchte wieder etwas von uns hier hören lassen, durch die werte Rundschau und bitten, daß sie uns doch ferner an die obige Adresse möchte zugesandt werden, bis ich sie ändere, welches vielleicht auch bald geschehen wird; aber ohne sie möchte ich in der Fremde nicht sein, welches wir eine kleine Zeit durch Abbestellung waren. Dann kommt es mir vor, als fehlt etwas. Die vielen verschiedenen Nachrichten von Bekannten und Freunden machen es mir hier unmöglich, sie nicht zu bekommen. Weil wir hier aber nur bis April bleiben wollten und dann unsere Kinder erst in Rumänien, Ag. Longholfs auf unserer Reise nach Rußland besuchen wollten, erfolgte die Abbestellung; aber ich werde hier Fürsorge treffen, daß sie nachgeschickt wird. (Die Rundschau wird wieder geschickt. Glückliche Reise wünschend, Ed.)

Sonst geht es uns noch immer gut, obzwar wir unter dem steten Wetterwechsel etwas zu leiden gehabt haben, da wir uns starke Erkältungen zugezogen hatten, daß ich etliche Tage recht krank war. Doch gegenwärtig bin ich besser.

Es war im Winter hier sehr gelindes, schönes Wetter, doch die letzte Zeit recht sehr kalt und rauh. Des leichten Winters halber hatten die Obstbäume schon frühe angefangen zu blühen und folgedessen ist alles Frühobst verfroren und keines zu hoffen. Wiederum das Wintergetreide hat sich sehr stark entwickelt, sodaß der Roggen schon anfangs April Aehren hervorbrachte und ist jetzt durch einige sehr kalte Regenschauer mit starkem Wind fast alles zu Boden geschlagen, wo er wohl rettungslos verloren ist. Ein sehr empfindlicher Schlag für diese Umgegend. Alle andern Früchte sind ausgezeichnet schön.

Es wird hier ein großer Eifer im Wettbewerb mit den Luftflugfahrzeugen an den Tag gelegt, wozu sehr viele und große Preise ausgeschrieben sind. So hatten wir auch das Vorrecht, den 17. Mai, der als Flugtag für Darmstadt ausgeschrieben war, dem Schauspiel beizuwohnen. Es waren zu diesem Tage etwa 20,000 Zuschauer auf dem Flugplatz erschienen. Es sollte an diesem Tage das Zeppelinsche Riesen-Luftschiff „Victoria Louise" viermal dort landen und Passagiere bringen und wieder solche aufnehmen, außerdem sollten noch etliche Flieger landen und auch wieder fortfliegen. Letzteres wurde auch richtig ausgeführt, doch ersteres konnte nicht viermal ausgeführt werden, des starken Windes halber; nur ganz zuletzt gegen Abend konnte es landen. Also mußten alle Zuschauer von halb zwei Uhr bis acht Uhr warten. Dann kam es und konnte landen. Wir durften nun bis auf 25 Schritt herantreten und durften sehen, wie das Landen und Aufsteigen vor sich geht. Es war dazu im Innern der Umzäunung einer Aufstellung von etwa zweihundert Soldaten vorgesehen worden, welche, sobald das Schiff tief genug heruntergebracht worden war, daß sie die herabhängenden Seile erfassen konnten, dasselbe bis zu einer Höhe von ungefähr acht Fuß über die Erde herabzogen. Weil nun ein Luftschiff durch seine innere Kraft immer in die Höhe getrieben wird, so wird es an den Stricken ganz unbeweglich fest gehalten. Dann wurden Leitern, die zur Hand waren, an das jetzt unbeweglich stehende Schiff gestellt und die Insassen konnten aussteigen und neue Passagiere einsteigen. Dasselbe dauerte bei 15 Minuten; dann erscholl das Kommando: „Los!" und, sowie die Stricke los gelassen wurden, stieg das Schiff in die Höhe, und Schrauben setzten sich in Bewegung und in kurzer Zeit war es unsern Blicken entschwunden.

Die vier Flieger waren kurz vorher aufgestiegen. Sie hatten uns, den Flugplatz umkreisend, auch verlassen. So war das Ende von allem. Wir hatten nun noch das Vergnügen, in Gesellschaft der 20,000 Mann drei Meilen durch einen schönen Wald bis zur nächsten Stadt zufuß zu marschieren. Das war doch wohl eine, wenn auch nur kurze Völkerwanderung.

Trotz des langen Wartens, tat es uns nicht leid, dagewesen zu sein. Das Einsteigen in die Gondeln und Kabinen kam uns schon ganz einladend vor, und der Gedanke kam einem in den Sinn, daß, wenn die Wissenschaft so weiter Fortschritte macht, so könnte man in zehn Jahren in der Luft über den Ocean fahren, was sicherlich viel angenehmer wäre.

Alle lieben Leser, sowie Bekannte und Freunde herzlich grüßend,

Peter Gäde.

Mission.

Simla, Indien, den 8. Mai 1912

Werte Leser!

Neulich machten wir solch herrliche Erfahrungen in unserem Aussätzigen-Asyl, daß ich mir vornahm, diese auch andern mitzuteilen. Es hatten sich 16 Aussätzige zur Taufe gemeldet. Diese wurden nun einige Monate lang in den Wahrheiten der Heiligen Schrift unterrichtet. Den Katichismus können wir nicht mit ihnen durchnehmen, denn viele der Kranken wären unvermögend, auch nur etwas davon zu behalten. Aber wir versuchen ihnen das Leben Jesu, seine Taten und Wunder klar zu machen. Immer aber legen wir Gewicht darauf, daß die Taufe niemanden selig machen wird, sondern der lebendige Glaube an Jesus, den Heiland. Einige Wochen vor dem bestimmten Tauftag wurde eine alte Frau, Dular, ernstlich krank. Wir besuchten sie täglich und sprachen ihr Trostworte zu, als sie aber immer schwächer wurde, da bat sie, daß ich sie doch taufen möchte, denn sie wolle so gerne als Christin sterben. Aufstehen konnte sie schon nicht mehr, denn sie war zu schwach. Ich sagte ihr, daß die Taufe nicht nötig sei zur Seligkeit; ich wollte eben sehen, ob es ihr ernst sei, getauft zu werden. Sie aber bat solange, bis ich sie taufte. Was nun das herrliche bei dieser Taufe war, das war das klare Bekenntnis, daß sie an Jesum, den Herrn glaube, und zum andern, daß sie so froh wurde. Ich kann mich nicht erinnern, je einen Aussätzigen gesehen zu haben, der nach der Taufe so froh war, wie diese aussätzige, alte Frau. Eine Woche später trugen wir sie hinaus auf den Gottesacker. Wir glauben, daß sie beim Herrn ist.

Eine andere Erfahrung, und diese zeigt die Opferwilligkeit solcher, die aus den Heiden Christen geworden sind. Santram ist ein einfacher aussätziger Christ, der nicht viel Wesens von sich macht. Auch kann man nicht von besondern Fähigkeiten sprechen. Aber, eine offene Hand, die er hat, das hat er uns gezeigt. Wir haben im Asyl einen Brunnen. Zwei Jahre lang versuchte ich denselben mit Ziegeln auszusetzen, und immer ging meine Weisheit zu Ende, denn es kam eben so viel Wasser hinzu, daß wir nicht arbeiten konnten. Ich kann mehrere Bücher schreiben von dem, was ich nicht weiß von Maurerarbeit. Kurz und gut, ich nahm mir vor, dieses Jahr sollte der Brunnen fertig werden, koste es, was es wolle, denn so wurde er gefährlich. Weil Arbeiter ein bischen knapp sind, so sagte ich zu den Aussätzigen, die noch stark sind und keine Wunden haben: „Wenn ihr des Nachts arbeiten werdet, d. h., die ganze Nacht hindurch Wasser aus dem Brunnen schöpfen werdet, damit die Maurer morgens gleich mit der Maurerarbeit beginnen können, dann gebe ich jedem 2 Annas —ca. 4 Cents — die Nacht." Es waren 18 willig. Mit Eimern und sonstigen Gefäßen wurde die Nacht hindurch gearbeitet, und wirklich, jeden Morgen, wenn die Maurer kamen, war der Brunnen, wenn auch nicht trocken, doch soviel leer, daß sie sofort mit der eigentlichen Maurerarbeit beginnen konnten. Santram verdiente sich 40 Cents. Also zehn volle Nächte hatte er gearbeitet. Jeden Sonntag wird in unsern indischen Gemeinden Kollekte gehoben für das Werk des Herrn. Die Christen und hie und da auch die Heiden bringen Geld, Reis, Linsen, usw. An einem Sonntagmorgen brachte unser Santram seine 40 Cents und legte sie in den Gotteskasten. Ich konnte esdieses Mal sehen, weil die Oeffnung im Gotteskasten zu klein war, und er folgedessen seine Gabe oben daraufiegte. „Er tat was er konnte." Ich habe mich so gefreut, daß ich alle Schwierigkeiten mit dem Brunnen vergessen konnte. Englische Beamten, und wohl auch andere Menschen hie und da meinen, daß die Missionsarbeit nicht viel meint. Nun, sie sollten sich einmal die Mühe nehmen, zu untersuchen, was die Missionsarbeit schon zustande gebracht hat durch die Hilfe Gottes. Manchem würde das Kritisieren vergehen.

Meine liebe Frau und ich weilen auf den Bergen und in unserer Abwesenheit versorgen die Geschwister P. W. Penner unsere Station. Sie bedürfen besonders der Fürbitte der lieben Missionsfreunde daheim, denn in unserem Aussätzigen - Asyl wüten zur Zeit die Pocken; es sind laut letzter Nachricht 11 daran erkrankt. Bruder Penner muß nun in dieser verpesteten Luft darnach sehen, daß alle in jeglicher Beziehung versorgt werden. Möge der himmlische Vater seine schützende Hand über ihn halten.

Gestern erhielten wir die traurige Nachricht, daß unsere Missionsschwester, die auf der Reise nach Amerika war, sich auf dem unglücklichen Schiff „Titanic" befand und auch ihr Leben verloren hat. Sie war uns eine liebe Schwester und eine tüchtige Arbeiterin in dem Weinberge unseres Gottes. Gott wolle alle Traurigen trösten!

Mit herzlichen Grüßen an Editor und Leser,

Eure Missionsgeschwister
P. A. u. Martha Penner.

Fortsetzung von Seite 6.

Heinrich Epp	Peter Willems
Die Vollwirte der obern Seite.	
Johann Wiens	Großkind Peter Wiens, auch der Vater —Witwer — daselbst
Peter Warkentin	Sohn Franz Warkentin
Korn. Plett	Peter Derksen
Wilhelm Hübner	Witwe Regehr
Korn. Matthies	Peter Abrahams
Johann Quirin,	Heinrich Martens
Johann Siebert	Johann Warkentin
Peter Schellenberg	Johann Andres
Peter Töws oder Jak. Worms	Peter Martens
Peter Abrahams	Peter Martens, die Eltern Jakob Reimers
Lehrer Heinr. Reimer	Leh. Fast und Sawatzky
Peter Schmidt	Witwe Herman Klaßen
Bernhard Ratzlaff	Fr. Willems, dieSchwiegermutter Witwe Bärg daselbst
Peter Janzen	Jakob Wall
Johann Willems	Sohn Joh. Willems
Abraham Wiens	Peter Dick
Johann Epp	Jakob Wiens
Daniel Konrad	Abr. Martens
Gerhard Epp	Gerhard Epp
Andreas Flaming	Franz Voth
dito Flaming	Johann Warkentin
Johann Kröker	Heinrich Epp
früher nicht gewesen	Peter Hiebert
Kleinwirtsende, östlich, untere Seite:	
Peter Wiens	Sohn P. Wiens—gest.
Gerhard Enns	Johann Wiens
Jakob Dick	Johann Willems
Peter Wiens	Heinrich Neufeld
Bernhard Weis	Jak. Heinrichs—hat den Holländer
Johann Wiens	Abr. Isaak
Heinrich Holzrichter	Abr. Isaak
—— Löwen	Heinrich Martens
Isaak Gräve	Peter Martens
Klaas Hiebert	Jakob Thießen
Alte Martens	Sohn Bern. Martens
Martin Hiebert	Johann Wiens
Heinrich Peters	Jakob Wall
Heinrich Neufeld	Heinrich Tielmann
Pet. Enns, abgebrannt	
Franz Banmann	Peter Enns
Korn. Quiring	Johann Bärg
Ueber der Straße:	
	neugebaut, Ww. Schulz
Heinrich Braun	Heinr. Hildebrandts
Isaak Klaßen	Schuster Aron
Martin Hiebert	Peter Görzen
Peter Mantler	Abr. Schulz
Jakob Görzen	Jakob Görzen
Johann Hamm	Peter Hiebert
Abr. Hiebert	Heinr. Hübner
Abr. Reimer	Heinrich Wedel
Heinrich Gräve	Peter Martens
Jakob Tielmann	Jakob Dick
Peter Bergen	Ausländer, Jak. Schmal
Korn. Warkentin	Heinrich Töws
Peter Reimer	Heinrich Martens
Peter Hiebert	Jakob Thießen
Franz Dick	Franz Dick

In der über der Viehtrift ist Peter Wiens (gest.).

In Rußland lebt nur noch der eine Ansiedler Peter Hiebert. Er ist in seinem Alter — ist ein Achtziger — noch zum Teil rüstig. In Paulsheim wurde den 14. Januar mein Onkel Tobias Schmidt im Alter von 91 Jahren begraben. Er stammte von Franzthal. Den 21. Februar wurde in Liebenau die Frau des alten Aeltesten Bernhard Peters im Alter von 87 Jahren begraben; er selbst ist im 97. Lebensjahre, und wie man sagt, noch rüstig.

Nun, liebe Leser! es bleibt nicht beim Alten!

Auch starb in diesen Tagen in Tiegenhagen die Gattin des alten Bruders Peter Böse. Sie ging getrost heim, sie hat Glauben gehalten. Wie ich glaube, haben sie in Amerika nahe Verwandte. Dann starb auch in Rückenau die Gattin des alten Bruders Peter Kröker. Er hat schon Jahre gelitten und braucht schon längst bezahlte Bedienung. Nun wurde seine kräftige Frau um Neujahr herum sehr krank an Wassersucht, und heute ist sie schon von allen Leiden erlöst beim Herrn.

Dann hat auch in Margenau Bruder Peter Penner in Amerika noch leibliche Geschwister. Ich darf ihnen mitteilen, daß er diesen Winter sehr hart gekrankt hat. Der Doktor stellte fest, daß es Magenkrebs sei, und hat ihm nur noch einen Monat Aussicht gegeben zu leben; doch seit er mit ihm mediziniert hat, ist ihm etwas leichter; doch auf Genesung ist kaum zu hoffen. Weil er schon lange fast nichts essen konnte und das wenige noch immer ausbrechen mußte, ist er sehr dürre geworden.

Auch ist der starke, noch nur die Fünfziger überschrittene Prediger Jakob Esau heimgegangen. Ich war als Freiwilliger auf seinem Begräbnis. Von großer Teilnahme zeugte, daß die Kirche in Alexanderkrone fast bis auf den letzten Platz besetzt war. Leichenreden hielten Aeltester Heinrich Unruh, Muntau, und Aeltester H. Koop, Alexanderkrone. Drei Chöre trugen treffende Lieder vor, und Bruder Isaak Regehr, Prediger und Lehrer der Zentralschule drückte sein Beileid den Betroffenen aus und hob hervor, daß wir an ihm einen in kirchlicher Hinsicht als auch in Schulsachen voranstrebenden Manne gehabt, nun aber verloren hätten, und zollte ihm für solches ein ungeschmeicheltes Lob.

Gruß und Wohlwunsch allen, die mich kennen. Ich bin wieder gesund.

Euer
Joh. Abrahams.

Dawlekanowo, Ufa, Rußland, den 3. April 1912.

Lieber Editor der Rundschau!

Indem ich gegenwärtig so manche Berichte in der Rundschau lese, und ich recht viel müßige Zeit habe, und ich aus manchen Berichten lese, daß die lieben Amerikaner im-

mer gern etwas von Rußland lesen, so dachte ich, könnte ich auch einmal etwas von hier aus dem Ufimschen Gouvernement mitteilen.

Zuerst wünsche ich dir samt den Lesern Gottes Gnade und Frieden. Weil es die Leser meistens interessiert, wer der Schreiber ist, so möchte ich soviel sagen, daß ich in Münsterberg, Molotschna geboren bin und 23 Jahre dort gelebt habe, dann in Friedensfeld, Jekaterinoslaw bis zu meinem 51. Jahre und jetzt schon hier im Ufimschen Gouvernement 12 Jahre gewohnt habe. Ich bin beinahe vierzig Jahre gläubig und in der Menn. Br. Gemeinde.

Als wir hierher zogen, hatten wir elf Kinder am Leben, vier Söhne und sieben Töchter. Die jüngsten drei sind uns hier gestorben, und wir haben nun noch drei Söhne und fünf Töchter. Die ältesten zwei Töchter sind verheiratet, eine in Friedensfeld, 2 000 Werst südlich von hier, und die andere im Barnaulschen, 2 000 Werst östlich von hier, wo auch der verheiratete Sohn wohnt. Zwei Töchter haben sich dem Diakonissenstande gewidmet. Eine ist schon vor Jahren, die andere um Neujahr in das Diakonissenheim in Halbstadt eingetreten. Ein Sohn lernt; gegenwärtig macht er das Lehrerexamen in Ufa. Die andern beiden sind noch zuhause.

Ich schreibe dieses, weil ich viele Bekannte, Freunde und Geschwister in Amerika und Rußland habe. Ich und meine Frau sind, Gott sei Dank, noch schön gesund und rüstig, auch fast nie krank oder gebrechlich gewesen. Wir müssen es wohl sagen und bekennen: Welche Gnade, der wir uns nicht wert fühlen und oft nicht dankbar genug erkannt haben. Wir wohnen hier auch in einer kalten Gegend. Das Klima ist hier wohl dem in Canada, in Amerika, ähnlich. Es hat hier jetzt schon ziemlich getaut und viel Wasser gegeben, weil viel Schnee war; aber heute schneit es den Tag über. Der Schnee verschmilzt wohl beinahe alle, doch sieht es noch recht winterlich aus.

Es wird ja wohl vielen bekannt sein, daß wir hier bei den Stationen Dawlekanowo und Schingak-Kulj, im Umkreise von 30 bis 35 Werst recht viel Deutsche angesiedelt sind, meistens auf eigenem Lande und nach amerikanischer Art, jeder auf seiner Farm. Die Mehrzahl gehört wohl der Mennoniten-Br. Gemeinde an. Wir hatten hier auch einige Jahre recht große und schöne Versammlungen. Wir haben auf zwei Stellen so von 10 bis 12 Werst auseinander zwei geräumige Versammlungshäuser, wo immer schöne Versammlungen waren. Jeden ersten Sonntag im Monat fand die Hauptversammlung und Abendmahl abwechselnd bald in einem, bald in dem andern Versammlungshaus statt, wo dann meistens alle von der ganzen Ansiedlung zusammen kamen. Das gab dann immer gleichsam ein kleines Liebesmahl, weil die meisten dort zu Mittag speisten, ein jeder, was er sich mitgebracht hatte, außer Teewasser. Doch sind von hier viele Geschwister nach Barnaul gezogen, auch nach Omsk, wo sich jetzt viele Deutsche ansiedeln; auch sind mehrere nach der samarischen Ansiedlung gezogen, denen das Einzelfarm-System nicht gefallen wollte, die lieber im Dorfe wohnen. Und so werden die Versammlungshäuser nur von wenigen benutzt. Zudem sind wir hier noch viele nach der Station Dawlekanowo gezogen, wo auch ein großes Versammlungshaus gebaut ist, auch eine große Centralschule, die mit Elementarschülern zusammen über 120 Schüler hat.

Es sind hier auch drei große und zwei kleinere Dampf- und Motormühlen, und eine große Wassermühle mit Turbinenbetrieb; alles von Deutschen gebaut. Dann sind noch acht oder mehr Maschinenniederlagen, von denen auch mehrere unsern Deutschen gehören, so daß das Stationsdorf nach amerikanischen Modus längst eine Stadt sein könnte; doch hier ist es nur ein Baschkirendorf, oder ein bedeutender Marktflecken. Es ist hier bei Dawlekanowo überhaupt ein reger Verkehr und großer Getreidehandel, besonders bei guten Jahren; doch in diesem Jahr der gänzlichen Mißernte stockte aller Verkehr und Handel. Auch die Mühlen können nicht arbeiten, indem so wenig Weizen und in der Stadt ist, und von anderen Plätzen einführen, kostet sehr teuer. Der Weizen kostet hier jetzt 1 Rubel 50 bis 1 Rubel 60 Kop. per Pud. Die Mühlenbesitzer lassen sich jetzt das fertige Mehl aus dem Süden kommen und handeln damit. Sie sagen, daß sie dabei besser haben, als wenn sie den Weizen kommen lassen und selbst mahlen. Das Futter ist hier auch sehr teuer. Heu kostet von 50 bis 60 und Stroh von 20 bis 30 Kop. per Pud; doch bei Omsk soll es noch einmal so teuer sein. Und auch dafür, sagt man, ist es noch fast nicht zu bekommen. Die Deutschen haben hier noch alle Stroh zu verkaufen, nur die Russen und Baschkiren kaufen, und wer hier auf der Station Dawlekanowo wohnt, muß ja auch alles kaufen.

Bruder Peter Klaßen, der bei seinen Eltern in California, Amerika, auf Besuch war, der auf seiner Hinreise seiner Augen wegen fast drei Monate in Bremen aufgehalten wurde, ist am ersten Osterfeiertage glücklich und gesund zuhause angekommen. Es scheint, ihm dort gefallen zu haben, denn er hat Lust, hinzuziehen. Wenn man die Berichte von dort liest, besonders von California, dann scheint es dort auch sehr schön zu sein, und werden ja dort auch viele Vorzüge andern Gegenden gegenüber sein; doch denke ich, Mühe und Arbeit, und auch wohl noch Kummer wird dort reichlich, wie überall, auch sein; denn wenn ich an Bewässern denke und an Obstbau, daß ist sicher kein leichter, wenn auch mitunter sehr lohnender Broterwerb. Ich denke, es ist auch so gut, daß es der liebe Gott so eingerichtet hat, daß nicht alle Vorteile in einer Gegend sind, sondern daß jedes Land und jede Gegend irgend etwas Gutes aufzuweisen hat. Wenn dann noch Gottes Segen und die Zufriedenheit der Menschen dabei ist, dann ist es selbst in Sibirien, wohin früher die Sträflinge verbannt worden, auch noch gut; denn die Erde ist überall des Herrn. Daß viele der lieben Deutschen in Amerika nicht ausfinden können, wo es am besten ist, beweisen sie mit dem vielen Hin- und Herziehen; gerade so wie in Rußland: „Täuschung nur hat diese Welt."

Im Geistlichen und in der Gemeinschaft bleibt auch hier wie fast überall, viel zu wünschen übrig. Trägheit, Gleichgiltigkeit und Weltsinn drängt sich zu sehr auch in unsere Gemeinschaft ein. Die eitlen Dinge dieser vergänglichen Welt scheinen oft so schön zu sein. Eine schöne Wirtschaft mit einem Stück schuldenfreien Lande, oder eine Dampfmühle oder sonst ein Geschäft, scheint ein so angenehmer Besitz zu sein. Und doch, was steckt oft dahinter? Die Lust reich zu werden, steckt uns doch so tief im Fleisch. Darum warnt auch der liebe Heiland so vor dem Reichtum dieser Welt. Ja, wenn wir immer daran dächten: „Die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen des Vaters tut, der bleibt in Ewigkeit." Wir haben wahrlich Ursache, auf der Hut zu sein und zu wachen und zu beten, daß wenn der Herr kommt wir bereit erfunden werden möchten. Denn ich glaube daß wir in einer Zeit leben, wo die Ungerechtigkeit überhand nimmt und die Liebe in vieler Herzen erkaltet.

Hier hatten wir voriges Jahr durch Missionar, Bruder Franz Wiens, der mit Frau und Kind hier vorbei nach China reiste und hier einige Tage verweilte, eine schöne Erweckung, besonders unter der Jugend. Es wurden ziemlich viele zum Herrn bekehrt. Möchten diese Neuaufgenommenen doch so recht lebendig im Glauben sein, und wir ältern und alten Geschwister ihrer recht wahrnehmen und ernstlich für sie und mit ihnen beten! Es fehlt auch oft unter uns die herzliche innige Geistesgemeinschaft, die wir doch so notwendig haben, und ohne die auch kein Wachstum in der Gemeinde sein kann.

Der Gesundheitszustand in unserer Gegend ist ziemlich gut. Schwester Bernhard Friesen, die hier wohnt und deren Geschwister alle in Amerika sind, ist etwas krank. Sie war vor einigen Tagen ernstlich krank, aber jetzt bessert sie etwas. Ihre Schwägerin, Gerhard Friesen, Gortschakow, sitzt schon mehrere Jahre im Bett. Sie kann die Füße nicht aufstellen, hat oft große Schmerzen; doch arbeitet sie noch immer mit den Händen und strickt verschiedene schöne Sachen für andere. Sie ist im Glauben an ihren Heiland getrost und würde auch schon gerne heimgehen. Als wir sie letzthin besuchten, sagte sie: Wenn sie so auf einen Tag dachte, dann ginge es noch; aber wenn sie daran dächte, daß sie noch mehrere Jahre könnte zubringen, dann wolle ihr der Mut entfallen; doch kann sie sich immer wieder an den Verheißungen in Gottes Wort aufrichten und glauben, daß der Herr nicht mehr auflegen wird, als er ihr Kraft gibt zu tragen. Ja, liebe Geschwister, laßt uns auch solcher Leidenden gedenken und sie im Gebet vor Gottes Tron bringen, wie uns auch Jakobus lehrt, mit den und für die Kranken zu beten.

Hier ist noch die alte Schwester, Witwe Johann Heinrichs, früher Puchtino, — sie ist vielleicht manchen der Leser bekannt — bei ihren Kindern Abraham Sieberts, die hier in Dawlekanowo wohnen. Sie ist noch ziemlich rüstig mit 83 Jahren, und kann noch in die Versammlung gehen. Sie weiß manches aus ihren Erfahrungen im Leben mitzuteilen; man besucht sie gern und unterhält sich mit ihr.

Ich würde gern auch einmal nach Amerika kommen, doch ich fürchte, Onkel Sam, der so strenge Kontrolle übt wegen schlimmer Augen, würde mich auch so, wie er schon mehrere von hier hat, die es versucht, nach Amerika zu gehen, zurückschicken. So muß ich mich also wohl gedulden, und will ich denn auch durch dieses Schreiben einen kleinen Besuch bei den vielen Freunden und Bekannten dort machen. Ich denke, es sind deren dort nicht ganz wenige, die mich kennen und mich auch noch nicht ganz vergessen haben. Alle aufzunennen würde mir nicht möglich sein, und würden mir auch nicht alle ins Gedächtnis kommen. Doch möchte ich allen, die sich meiner erinnern, einen herzl. Gruß und Segenswunsch zurufen. Möchten wir alle darnach trachten, daß wir, die wir uns gekannt und geliebt, einst vor Gottes Tron alle wiedersehen möchten!

Um es nicht zu lang zu machen, will ich hiermit schließen. Noch einen Gruß und Segenswunsch, an den Editor und die Leser der Rundschau.

Jakob Löwen.

Adresse: Rußland, Post Dawlekanowo, Samar. Sl. Shel. Dorogi, Ufimsk. Gub., Russia.

Nikolajewka, Orenburg, Rußland, den 4. April 1912.

Werter Editor!

Bitte, diese Zeilen in die Rundschau aufzunehmen, weil ich seinerzeit in Amerika auch drei Geschwister hatte! Es waren mein Bruder Herman Kethler und Schwager Kornelius Quiring, samt seiner Frau, meiner Schwester Maria, und Peter Gerbrand, dessen Frau Eva auch meine Schwester war. Vom Hörensagen weiß ich, daß die Alten alle tot sind. Schwager Gerbrand ist gestorben und Eva hat sich später noch verheiratet mit Johann Braun, von Neuenburg, Alte Kolonie stammen; soll auch schon tot sein; aber ich weiß, daß da noch Kinder sind. Bitte, liebe Kinder, gebt mir einmal ein Lebenszeichen von euch! Ich möchte gern erfahren, wo ihr dort alle seid, wieviel ihr noch am Leben seid und wie es euch im Geistlichen, wie auch im Leiblichen geht. Wir sind sehr neugierig, etwas von euch zu hören.

Von Johann Braunen bekamen wir vor ungefähr zwölf Jahren eine Photographie, die wir auch noch haben. Auch von Bruder Herman haben wir einen Brief erhalten; ich habe auch etliche Male geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Mit dem lieben Bruder haben wir in den ersten Jahren viel Briefwechsel gehabt.

Da sind vom lieben Bruder Jakob Kethler zwei Töchter hingezogen. Die eine war verheiratet mit einem Tiesen und die andere mit einem Heide. Bitte, gebt alle Antwort, wir möchten gern wieder Briefwechsel mit euch haben!

Uns geht es hier in Orenburg nicht zum Besten, denn vergangenes Jahr haben wir nichts vom Lande bekommen. Also könnt ihr euch denken, wie es dann geht. Einen Winter hatten wir einen ziemlich strengen: Viel Schnee, Stüm und großen Frost. Futter war nichts anderes als altes Weizenstroh, und das noch wenig, aber Gott sei, wir sind durchgekommen, wenn auch kümmerlich, aber es hat wieder mit Gottes Hilfe alles gut gegangen. Wir gedenken dieser Tage das Vieh auf die Weide zu lassen und auch bald mit dem Ackern anzufangen.

Wir haben nur drei Kinder am Leben, nämlich, Peter, Susanna und Anna. Sie wohnen alle hier und sind verheiratet. Peter mit Sarah Friesen, Tochter des Kornelius Friesen; Susanna mit Abraham Janzen, Sohn des Jakob Janzen. Sein Großvater, Simon Janzen, zog als Witwer mit drei Kindern: Johann, Heinrich und Maria, nach Amerika. — Unsere Anna ist verheiratet mit David Pries. Helena war verheiratet mit Abraham Unrau, er ist auch Simon Janzens Enkel; aber sie ist 1910, den 21. Dezember gestorben und hat fünf Kinder mit ihrem betrübten Gatten hinterlassen; er wohnt in Sibirien.

Noch einen Gruß an den Editor und an alle Freunde und Leser.

Unsere Adresse ist: Rußland, Gouv. Orenburg, Post Dejewka, Dorf Nikolajewka.

Euer Mitpilger nach Zion,

Korn. und Suf. Kethler.

Nikolaipol, Sibirien, 23. März 1912. Ich will versuchen, von hier etwas zu berichten und bitte den Editor, es in der Rundschau aufzunehmen, worauf ich denn allen lieben Lesern, Freunden und dem Editor den Frieden Gottes und die beste Gesunheit wünsche.

Da sich in No. 9, Seite 7 der Rundschau Freunde melden, so will ich versuchen,

Fortsetzung auf S. 18.

DE LAVAL
CREAM SEPARATORS

Die beste Zeit einen zu kaufen.

Es war nie eine Zeit besser, wenn überhaupt so gut, als **gerade jetzt**, einen De Laval Rahmseparator zu kaufen.

Das heiße Wetter ist da, in welcher Zeit der Gebrauch eines Rahmseparators oft den größten Gewinn an Quantität und Qualität des Produkts bedeutet, während Rahm- und Butterpreise so hoch sind, daß ein Verlust an Quantität oder Verringerung der Qualität in dieser Zeit mehr bedeutet denn je.

Dies ist gleichfalls die Zeit, wo sich die De Laval - Ueberlegenheit über andere Separators am stärksten zeigt — in Leistungsfähigkeit, leichten Gang, sanitärer Reinlichkeit und in jeder Hinsicht.

Die Kosten brauchen nicht in Erwägung gezogen werden, weil ein De Laval nicht nur die beste Kapitalanlage auf der Farm ist, sondern derselbe sowohl für Baar als auch gegen so liberale Bedingungen gekauft werden kann, daß derselbe in Wahrheit für sich selbst bezahlt.

Es gab nie eine bessere Zeit, einen Rahmseparator zu kaufen, als gerade jetzt, und es gibt keine Entschuldigung für irgend jemand, der Verwendung für einen Separator hat, den Kauf eines solchen jetzt aufzuschieben.

Suchen Sie sofort den nächsten De Laval Agenten auf, oder wenn Sie ihn nicht kennen, schreiben Sie direkt an uns.

The De Laval Separator Co.
NEW YORK SAN FRANCISCO CHICAGO SEATTLE

Eine Mennonitische Ansiedlung in Colorado.

Einige Dinge, die Sie wissen möchten.

Der Boden im San Luis Tal ist für den größten Teil ein chokoladenfarbener Lehm, und von 5 bis 8 Fuß tief. Er ist stark Nitrogen- und Mineralsalzhaltig, welches die merkwürdige Höhe, welche Weizen und Hafer erreicht, und den großen Körnerertrag erklärt. Die erfolgreichsten Farmer sind im Stande Jahr für Jahr 100 Buschel Hafer vom Acker zu ziehen, und 50 bis 60 Buschel Weizen per Acker, 200 bis 300 Buschel Kartoffeln vom Acker, 5 bis 6 Tonnen Alfalfaheu per Acker, und 20 bis 25 Tonnen Zukkerrüben.

Das Tal ist gut versorgt mit Eisenbahnen. Unser Land ist von einer bis 6 Meilen von der Bahn.

Kraut, Blumenkohl, Celery, Zwiebeln, Rotrüben, Pastinaken und andere Gemüse liefern gute Erträge und sind gut zu ziehen. Jede Farmerfrau im Tale hat ihren Gemüsegarten, und ist stolz auf die Masse Gemüse, die sie ziehen kann. Wer blumen liebt, kann die herrlichsten Blumen in mannigfacher Auswahl ziehen. Sweet Peas wachsen besonders leicht und bringen herrliche Erträge.

Das San Luis Tal offeriert dem energischen Farmer von Central Kansas bessere Gelegenheiten als irgend ein anderer Teil des Landes.

Bewässerungsland mit vollständigem Wasserrecht kann man von $50.00 bis $65.00 per Acker kaufen. Sie können dieselben Ernten im San Luis Tal ziehen, wie in Central Kansas, aber Sie werden niemals Dürre und Mißernte im San Luis Tal haben.

Hier sind fünf gute Gründe, warum deutsche Mennoniten unser Anerbieten untersuchen sollten.

1. Wir haben 10,000 Acker reserviert für eine deutsch mennonitische Ansiedlung.
2. Wir haben eine Stadt ausschließlich für deutsche Mennoniten.
3. Wir eignen das Land, welches wir offerieren, und verkaufen direkt an deutsche Mennoniten, keine Agenten. Keine Kommission zu zahlen.
4. Wir verkaufen nicht auf Kontrakt, wir geben einen Warranty Deed und Abstrakt; sichere Papiere, wenn die erste Zahlung gemacht ist.

Ihr Nachbar wird ein Deutscher sein.

Einige Dinge, die Sie wissen sollten.

Der Hauptfaktor einer Bewässerungsgegend ist der Wasserbestand. Wir sagen, und können es beweisen, daß der Wasserbestand für die Bewässerung unseres Landtomplexes im San Luis Tal vo[illegible]g genügend ist für alle Anforderungen in jedem Jahr. Das Wasser zur Bewässerung wird erlangt durch direkten Zufluß von dem Rio Grand Fluß, und durch einen Reservoir in den Bergen. Das erste Gesuch für das Wasserrecht aus dem Flusse wurde im Jahre 1889 eingereicht, und ist seitdem vermehrt worden, bis wir jetzt 1100 second Fuß für unsern Distrikt erhalten.

Vor drei Jahren wurde die Arbeit, einen großen Behälter in den Bergen zu bauen, in Angriff genommen, und wird im Frühjahr oder Sommer 1912 fertig werden, und wird eine Menge Wasser liefern die 46,000 Acker Fuß leiskommt.

Mit diesem zweifachen Bewässerungssystem ist die Möglichkeit ausgeschlossen, daß der Vorrat des Wassers nicht genügend sein sollte, auch wenn unsere ganzen 10,000 Acker schon während der nächsten zwei Jahre ganz gefarmt werden sollten.

Sie werden mehr Buschel Weizen, Hafer, Gerste und Kartoffeln zum Acker dort ziehen, wie Sie jemals hier gezogen haben. Vierzig bis fünfzig Buschel Weizen zum Acker, und 80 bis 100 Buschel Hafer vom Acker sind nichts ungewöhnliches im San Luis Tal.

Das Klima im San Luis Tal ist ideal. Sie werden sich dort guter Gesundheit erfreuen. Es sind dort gute Märkte und gute Preise für San Luis Valley Produkte.

Wir werden alle drei oder vier Wochen eine Exkursion für Landsucher veranstalten, während des Winters. Wir wollen, daß Sie das San Luis Tal besuchen und sehen, was wir zu offerieren haben.

Sie müssen mithelfen, diese Kolonie zu einem Erfolg zu machen. Gehen Sie mit unserer Exkursion, kaufen Sie 80 Acres Land, und machen Sie den ersten Schritt, eine Bewässerungsfarm zu eignen. Das San Luis Tal wird Ihr bester Freund werden. Die Gebirgsluft macht die Arbeit zur Lust. Die kühlen Sommernächte sichern erfrischende Ruhe. Der milde Winter erlaubt, die Arbeit bequem zu tun. Das perlende Mineralwasser aus unserem artesischen Brunnen wird Sie erfrischen und stärken. Das angenehmste Klima der Welt erwartet Ihr Kommen.

Albert E. King, First National Bank Building Denver, Colorado.

Fortsetzung v. S. 16.

etwas zu beantworten. Schwager Jakob Dick und Vetter Isaak Wiens wollen wissen, wo deren Freunde wohnen. Onkel Kornelius Isaak wohnt in Friedensruh, Sarah, Elisabeth und Aron auch. Abram ist tot. Jakob, Kornelius und Johann wohnen in Alexanderpol bei Memrik. Tante Nickel mit Margaretha, Elisabeth, Abraham, und Helena in Bogomasow, Johann in Dolins;, Kornelius in Donskoj, Samara; Jakob und Katharina in Selenoje, Orenburg; unser Vater, Jakob Isaak in Karaguj, Jakob und Sarah in Tschornoje-Ozero; Maria in Klinok. Sie sind alle verheiratet. Sarah Nickel wohnt bei Melitopol, Anna Nickel hier in Sibirien. Das sind unsere Vettern und Nichten alle; jetzt, laßt von euch hören!

Wo ist eur Mutter und die ältern Geschwister?

Wir haben diesen Winter sehr viel Stürme gehabt, es sind auch viele Menschen erfroren. Aber von den Deutschen nur wenige. Aber jetzt haben wir schon Tauwetter und der Gesundheitszustand ist auch besser als im Winter; aber der Tod hat auch hier seine Ernte gehalten. In Uglowoje sind sieben Personen am Typhus gestorben, in Protassowzwei, in Schöntal eine, und jetzt ist in Rosenwald die Frau des Johann Teichröw an der Wassersucht gestorben und in Alexandrowka ein Martens am Schlag. So ist hier schon mancher hinübergegangen; aber wohl dem, der sein Haus bestellt hat und fertig ist, dem Herrn entgegen zu gehen.

Zum Schluß noch einen Gruß der Liebe von

Korn. u. Marg. Isaak.

Tomsk, Orlowskoje.

Kraßikow, Samara, Rußland, den 22. April 1912.

Werter Editor und Leser!

Schon lange hätte ich sollen für unser wertes Blatt einige Zeilen einschicken, ist aber leider bis heute verblieben, und da sich vorgestern, den 20. eine so wichtige Begebenheit hier zugetragen hat, welche als Warnungszeichen dienen dürfte, so wage ich es, nach langem Schweigen noch wieder mal die Feder zu ergreifen, und wenn es Aufnahme findet, dieses den werten Lesern mitzuteilen:

Muß aber von dem jämmerlichen Brükkenwesen, das in unserer Gegend existiert, ein klein wenig Erwähnung tun; denn die von „Stöcker" und Strauch aufgeführten Brücken müssen gegen das Frühjahr bei Zeiten aufgenommen werden, wenn sie nicht sollen ein Raub des Wassers werden, und dann die Zeit bei hohem Wasserstand wird benutzt, um das Ueberfahrtsgeld zu feilschen, d. h. vermittelst Prahm.

Und so trug es sich hier auch zu. Ein junger Mann von Kamenetz wollte nach Pleschanow, und wollte bei der Wassermühle — bei Teßmann — übergefahren sein. Sie konnten sich wegen einiger Kopeken nicht einig werden, und so wollte dieser Mann es beweisen, daß er auch ohne ihre Ueberfahrt herüberkäme, fuhr nach der Stelle hin, wo er glaubte, daß es würde gehen durch den betrügerischen Tock zu fahren, wagte sich hinein, und wie es weiter geworden, konnte man nur schließen, weil sein Pferd mit dem Vorderwagen nach Teßmanns kam und dort aufgefangen wurde, und mehrere Dörfer zusammenliefen, um den Toten aus dem Wasser zu fischen.

Der Mann ist ein Sohn der Frau Johann Görzen, früher Rückenau (?).

Noch eins! Die Rundschau brachte unlängst eine Anzeige von dem Tode der Frau Johann Dörksen, geborene Buller. Sollte das etwa meiner Frau Schwester sein? — Ihr Abraham Dörksens Kinder, berichtet uns doch darüber! Ei, Johann Bösen leben auch noch?

Heinrich und Maria Franz, euren Gruß gelesen, will denselben hiermit erwidern.

Seid allesamt sehr gegrüßt von eurem Mitleser,

Heinr. Löwen.

SEE AND TRY A
DE LAVAL
CREAM SEPARATOR

Urteilen Sie selbst

Wir können nicht glauben, daß es einen verständigen Menschen gibt, der sich einen andern als den De Laval Rahmseparator kaufen würde, wenn er nur vorher eine verbesserte De Laval Maschine sehen und probieren würde.

Es ist Tatsache, daß 99 Prozent aller Separatorkäufer, welche, ehe sie kaufen, eine De Laval Maschine sehen und probieren, die De Laval kaufen und keine andere haben wollen. Das 1 Prozent, welche nicht die De Laval kaufen, sind solche, die sich durch etwas anderes als wirklich echten Separatorwert beeinflussen lassen.

Jede verantwortliche Person, die es wünscht, darf im eigenen Heim eine freie Probe mit einer De Laval Maschine haben ohne Vorausbezahlung oder irgendwelche Verpflichtung. Fragen Sie einfach den De Laval Agenten in Ihrer nächsten Stadt oder schreiben Sie direkt an die nächste De Laval Office.

The De Laval Separator Co.
NEW YORK CHICAGO SAN FRANCISCO SEATTLE

Ein altes Paar. „Ich bin jetzt 75 Jahre alt und mein Mann ist 83," schreibt Frau Marie Dresen von Tyler, Minn., „und ich glaube, wenn es nicht des Alpenkräuters wegen gewesen wäre, so würden wir schon längst nicht mehr unter den Lebenden sein."

Im hohen Alter, wenn Stärke und Lebenskraft ganz natürlich nachläßt, wird ein mildes aber wirklich belebendes Heilmittel eine wirkliche Notwendigkeit. Forni's Alpenkräuter befriedigt dies Bedürfnis. Er ist nicht in Apotheken zu haben. Spezial-Agenten verkaufen ihn an das Publikum, oder er kann direkt vom Laboratorium bezogen werden. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Wenn man einem reinen und wahrhaft großen Charakter lange Zeit zur Seite steht, geht's wie ein Hauch von ihm auf uns über. —W. v. Humboldt.

Nichts ist höher zu schätzen als der Wert des Tages.—Laurence Stern.

Rheumatismus-Kranke

Hat alles fehlgeschlagen, so schreiben Sie doch an mich, für eine freie Probeflasche von **Indianer Bitter Tonik;** dem größten Naturheilmittel für Rheumatismus. Es ist eine innerliche Medizin, welche die Krankheit aus dem Körper treibt und die hartnäckigsten Fälle kuriert.

RUDOLPH LANDIS

Norwood, O., Dept. 621.

Kollekte geschlossen.

Washington, D. C., 31. Mai.

Nachdem die Rote Kreuz Gesellschaft jetzt $180,000 für die Hungernden in Mittelchina gesammelt hat, wird mitgeteilt, daß weitere Beiträge nicht nötig sind, da die Sammlung am ersten Juni geschlossen wird.

Die Bibel in Bildern.

Das größte Ereignis im Postkartenhandel. Vollständig neu, über alle Beschreibung schön. Die wichtigsten Ereignisse des Alten und Neuen Testaments mit genauer Beschreibung. Hochkunstlerisch ausgeführt, in herrlichsten Farben. 8 Serien, jede Serie enthält 12 Karten. Zusammen 96 Karten. 1 Serie 50 Cents, 8 Serien $3.50. Höflichst ersuchen wir die Herren Pastoren zur weiteren Verbreitung beizutragen. Agenten überall sofort erwünscht,

Deutsche Buchhandlung,
625 Gratiot Ave., Detroit, Mich.

Wright's Begräbnis.

Dayton, O., 31. Mai.

Die Beerdigung des gestern früh verstorbenen Eroberers der Lüfte, Wilbur Wrigth, findet morgen nachmittag von dem Wohnsitze der Familie in der Hawthorne Straße statt.

Zwei bis drei gute Gelegenheiten

bei Reedley, Calif.

Der Unterzeichnete hat etliche gute Farmen bei Reedley, Calif., zu verhandeln. Zwei Stücke Land sind je 120 Acres groß, sehr gut bebaut, alles eingezäunt und nur 5 resp. 6 einhalb Meilen von Reedley, 1 einhalb Meilen von der Schule. und von der Kirche der Brüdergemeinde ist die eine 1 einhalb, die andere 2 einhalb Meilen entfernt.

Auf dem einen Platz sind 8 Acres tragender Pfirsichbäume, Maschinen, Wagen, 20 Kühe, 2 Pferde, 2 Esel, 25 Schweine usw. — Auf dem andern Platz sind 12 Kühe, 25 Schweine und 2 Pferde. Solche, die ihr Eigentum im Osten zu verhandeln wünschen, möchten an mich schreiben.

P. W. Thiesen

Dinuba, California.
R. 1, box 30.

Eine deutsche Beschreibung mit Bildern

von der

Fairmead - Ansiedlung

in

Madera County, California

ist zum Versandt fertig.

Alle, in **Amerika** oder im **Auslande,** die sich für **Kalifornien** interessieren, und mir ihre Adresse senden, erhalten ein Exemplar frei.

JULIUS SIEMENS

MERCED, CALIFORNIA

Office bei der Co-Operative Land and Trust Co.

Unfall durch Luftschiffer.

Seattle, Wash., 30. Mai.

Der Luftschiffer J. Clifford Turpin geriet mit seiner Maschine heute bei seinem ersten Versuch, aufzusteigen, in den Zuschauerraum, tötete einen Mann und verwundete 15 Personen. Ein Kind wird wahrscheinlich seinen Verletzungen erliegen.

Der Mann und das Kind, welche lebensgefährliche Verletzungen davongetragen hatten, wurden sofort in das County Hospita gebracht, wo der erstere gleich seinen Geist aufgab. Turpin und sein Begleiter Parmallee, erklären, daß der Unfall von einem Zuschauer veranlaßt wurde, der gerade vor der Maschine lief, als dieselbe aufsteigen wollte. Um nun den Mann zu schützen, drehte Turpin den einen Flügel ab, und der Aeroplan lief mit 50 Meilen Geschwindigkeit seitwärts in die Tribüne.

Ein neues Manöver.

Newport, R. I., 31. Mai.

Die Submarineschiffe der atlantischen Flotte werden hier diese Woche ein wichtiges Manöver abhalten. Eine Neuheit in der Funktion der Schiffe ist, daß sie in Zukunft nicht erst in die See stechen und dann untertauchen, sondern daß sie jetzt an der Seite ihres Tenders tauchen sollen, und unter dem Meeresspiegel in See gehen. Auf diese Weise werden sie oft mehr als drei Stunden unter dem Wasser zubringen.

Zähes Leben einer Henne.

Den besten Beweis für das zähe Leben einer Henne bietet ein Vorfall der sich in Footsville, Wisc., ereignete. Daselbst waren im November, bei dem großen Wirbelsturm, der damals im Süden von Wisconsin wütete, ein Stall umgeweht worden. Die Trümmer blieben bis jetzt liegen, wo man mit dem Aufbau des Stalles wieder begann. Da fand man in einer Höhle, die sich durch zusammenstürzende Trümmer gebildet hatte, eine Henne, die all die fünf Monate in dieser Höhle weitergelebt hatte. Das wenige Futter, das sie fand, hat sie notdürftig am Leben erhalten. Trotzdem war sie bis auf die Knochen abgemagert. Der Farmer pflegte das Tier und hofft, es am Leben erhalten zu können.

Der Feigheit beschuldigt.

London, den 31. Mai.

Eine Nachrichtenagentur meldet aus Konstantinopel, daß ein ernster Konflikt zwischen dem Marineminister und dem Minister des Innern ausgebrochen sei. Derselbe rührt von Zeitungsmeldungen her, in welchen die türkische Flotte der Feigheit bezichtigt wird, weil sie ruhig am Goldenen Horn liegen bliebe, statt herauszukommen und der italienischen Flotte eine Schlacht zu liefern.

Wenn Sie an Rheumatismus

leiden, dann schreiben Sie mir, und ich werde Ihnen unentgeltlich ein Paket eines einfachen Mittels senden, welches mich und Hunderte heilte; darunter Personen im Alter von über achtzig Jahren. Man adressiere: John A. Smith, 2714 Smith Bldg. Milwaukee, Wis.

Klarheit in den Worten, Brauchbarkeit in Sachen.—Leibniz.

Die Mennoniten-Ansiedlung bei Las Vegas, New Mexico.

Unser Land bei Las Vegas hat eine große Zukunft und wird nicht so bald übertroffen an Klima und Ertragsfähigkeit des Bodens. Eine größere Stadt, Las Vegas, ist ganz nahe gelegen. Die Hauptlinie der Santa Fe Eisenbahn geht durch unser Land. Cyclone sind ausgeschlossen. Ungeziefer wie etwa in Kansas oder Oklahoma ist dort in keinem Verhältnis. Es ist Dry farming Land, und dennoch wächst das Getreide in Mannshöhe. Der Absatz ausgezeichnet gut. Dieses Land können wir verkaufen für $13.00 bis $15.00 per Acre.

Um eine geschlossene Mennoniten-Ansiedlung zu gründen, haben wir eine Ranch von 10,000 Acres übernommen und können nun so auffällig billig gute Farmgelegenheit offerieren.

Excursion Züge gehen jeden ersten und dritten Dienstag im Monat. Das Ticket kostet von Newton, Kans., nach Las Vegas hin und zurück $25.95. Weitere Aufschlüsse gibt auf Anfragen gerne

W. W. Toews.

Newton, Kans., den 16. April 1912.

Sichere Genesung für Kranke { durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Hülfe für Frauen-Leiden.

Warum noch länger leiden, wenn so billig und sicher geholfen werden kann?

Keine Untersuchung, keine Operation. — Schreibe an **DR. CARL PUSHECK, Chicago, Ill.** Aller brieflicher Rath frei.

Dr. Pusheck's Frauenkrankheiten-Kur (Female Complaint Cure) stärkt, heilt und regulirt, beseitigt Schmerzen, Druck, Nervenschwäche, Entzündung, verkehrte Lage ꝛc., $1

Push-Kuro heilt alle Blut- u. Nervenleiden, Schwäche ꝛc., $1.

Erkältungs-Kur (Cold Push) für Erkältungen, Husten und Fieber, 25c.

DR C. PUSHECK, Chicago, Ill. Aller brieflich- [illegible] Schreibe gleich.

Amundson nach dem Nordpol.

Montevideo, Uruguay, 23. Mai.

Kapt. Roald Amundson, der Entdecker des Südpols, welcher am Dienstag hier angekommen ist, machte bekannt, daß er beabsichtige, im März oder April 1913 von San Franzisco aus eine Expedition nach dem Nordpol zu unternehmen; er gedenkt, dieselben Leute mitzunehmen, die ihn auf seiner Expedition nach dem Südpol begleitet haben.

Kapt. Amundson wurde von dem Präsidenten in Audienz empfangen.

Größte Preisermäßigung an Successful Brutmaschinen, besser wie je. Großer deutscher Katalog, frei. Lerne über unsere freie Offerte eines deutschen, geldmachenden Lehrkursus über die Geflügelzucht. Deutsches Buch „Richtige Pflege kleiner Küken, Enten, Gänse, Truthühner", 10c. Dept. 182

19 Jahre auf dem Markt

Des Moines Incubator Co., Des Moines, Iowa

Diphteritis.

Die gestern vormittag in der Stadt verbreiteten Gerüchte, daß unter den von der Chicago und North Western Bahn angestellten Streikbrechern, die die Plätze der im Ausstande sich befindlichen Frachtverladern einnehmen, eine Diphtheritis-Epidemie ausgebrochen sei, haben sich im Laufe des Nachmittags bestätigt. Dr. Spaulding vom Gesundheitsamt verfügte die Ueberführung von vier Frachtverladern, die des Morgens nach dem County Hospital geschafft worden waren, nach dem Isolier Hospital an der 35. Straße und Lawndale Ave. Die Männer hatten seit mehreren Tagen über Halsschmerzen geklagt und wurden gestern auf die Veranlassung des Bahnarztes, der eine Diagnose noch nicht mit Sicherheit stellen konnte, in einer Polizei-Ambulanz nach dem County Hospital überführt. Eine mikroskopische Untersuchung des Sputums der Kranken ließ keinen Zweifel darüber, daß die Leute an der tückischen Krankheit leiden.

Ill. Staatsztg.

Mutige Forscher.

New York, 31. Mai.

Die beiden geologischen Sachverständigen Prof. Shephard und Day, welche vor wenigen Monaten von der Carnegie-Gründung nach Hawaii gesandt wurden, haben auf dem Vulkan Kilauea am letzten Dienstag ein bedenkliches Wagestück vollbracht. Sie bestiegen nicht nur den tätigen Vulkan bis zu seinem 6000 Fuß hohen Gipfel, sondern ließen sich noch an Seilen ein gutes Stück in den feuerspeienden Krater hinab, machten dort Studien an den entsteigenden Gasen und schlugen an den Wänden Stücke des erkalteten Lavas los, die sie mit an die Oberfläche brachten. Man glaubt, daß die Gelehrten durch ihren Wagemut der Wissenschaft einen großen Dienst geleistet haben.

Geringe Aussichten.

London, 31. Mai.

Bis aufs Messer wollen die Londoner Transportarbeiter den Kampf um die Union oder offene Werkstätten durchführen, aber die Arbeitgeber zeigen vor der Hand keine Neigung, die Nichtunionleute zu entlassen. Die Streikführer dagegen bestehen darauf, daß ihre Leute nicht mit Nichtunionleuten arbeiten sollen.

Die gemeinsame Konferenz, welche gestern nachmittag auf der Einladung der Regierung stattfinden sollte, hat, wie man vermutete, absolut keinen Erfolg gehabt, denn die Arbeitgeber glänzten sämtlich durch ihre Abwesenheit. Die ganze Frage beruht jetzt auf der Entscheidung des Exekutivkomitees, ob der Streik über die ganze britische Insel ausgedehnt werden soll oder nicht. Sollten die Leiter der Nationalverbindung beschließen, die Londoner Arbeiter den Kampf allein ausfechten lassen, hält man denselben für eine Niederlage der Transportleute.

Nach Italien gesandt.

Washington D. C., 31. Mai.

Ein Kabeltelegramm teilt dem hiesigen italienischen Botschafter mit, daß 87 türkische Soldaten, einschließlich drei Offiziere, auf der Insel Rhodos durch italienische Soldaten gefangen wurden, gestern von der Insel nach Italien gesandt wurden, wo sie entweder bis zu einem möglichen Austausch oder bis zum Ende des Krieges gehalten werden.

Gesunde, glückliche Kinder

und Erwachsene findet man in den Familien wo

Forni's

Alpenkräuter

das Hausmittel ist. Er entfernt die Unreinigkeiten aus dem System und macht neues, reiches, rothes Blut, und bildet feste Knochen und Muskeln. Er ist besonders für Kinder und Leute von zarter Körperbeschaffenheit geeignet, da er aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt ist. Ueber ein Jahrhundert im Gebrauch, ist er zeiterprobt und zeitbewährt.

Er ist nicht, wie andere Medizinen, in Apotheken zu haben, sondern wird den Leuten direkt geliefert durch die alleinigen Fabrikanten und Eigentümer

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.,

19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.